

titl.
Dělnická akademie
P r a h a
Hybanská ul. 7.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
R. Daffner u. Verwaltung: Drag II, Nebojska 15 • Telefon: 26795, 51469, Nachredn. (ab 21 Uhr): 53886 • Postamt: 57544

13. Jahrgang.

Dienstag, 12. September 1933

Nr 213.

Für wahrhafte Demokratie

Unerbittlicher Kampf den Lessingmördern!

Eine leidenschaftliche antifascistische Kundgebung der Bodenbacher Arbeiterschaft

Bodenbach, 11. September. Der bestialisch feige Mord an Professor Lessing hat in allen demokratischen Kreisen, besonders aber in der sozialistischen Arbeiterschaft, tiefe Abscheu gegen die intellektuellen Urheber dieses feigen Mordes ausgelöst und einen elementaren Kampf- und Abwehrwillen entfacht. Das bewies der massenhafte Besuch der heute nach Arbeitschluss in der Volkshalle in Bodenbach stattgefundenen Protestversammlung gegen den Faschismus, die aus Anlass des Mordes an Lessing einberufen worden war. Nicht nur der Saal war im wahrsten Sinne des Wortes überfüllt, sondern auch in den Nebenlokalen, auf den Galerien und selbst bis im Stiegenhaus standen die Arbeiter dicht gedrängt.

Einberufen war die Versammlung, an der auch ein Regierungsvertreter teilnahm, von den Bezirksleitungen der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Parteien. Den Vorsitz führte Genosse Fister, der in der Einleitung im Gegensatz zur „Gleichschaltung“ im faschistischen Deutschland die Ausschaltung der sozialistischen Kräfte in der Tschechoslowakischen Republik forderte.

Die Rede des Genossen Dr. Strauß-Prag war eine flammende Anklage gegen den Faschismus. Der Redner betonte die besondere geschichtliche Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei im Kampf um die demokratischen Freiheiten der Arbeiterklasse. Seine Ausführungen wurden wiederholt von stürmischen Beifallsstürmen und Ausbrüchen der leidenschaftlichsten Erbitterung der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Barbarei der braunen Pest unterbrochen. In stürmischen Zwischenrufen forderten die Arbeiter die schärfsten Maßnahmen gegen die offenen und versteckten Verbündeten des Hitlerfaschismus.

Nach Genossen Dr. Strauß sprach in tschechischer Sprache Genosse Matěju, bei dessen

Ausführungen es gleichfalls zu Kundgebungen leidenschaftlicher Zustimmung kam.

In einem kurzen Schlussworte gedachte Genosse Richard Rejzner der Todesopfer des Faschismus, wobei sich die Versammelten zum Zeichen der Trauer um die Hingemordeten von den Sigen erhoben. Unter stürmischem Beifall wurde die folgende von Genossen Kober verlesene Resolution einstimmig beschlossen:

„Die in der Volkshalle in Bodenbach am Montag, den 11. September tagende öffentliche Versammlung gibt ihrer tiefsten Enttäuschung über die Ermordung des Professors Lessing Ausdruck und ist von tiefstem Abscheu erfüllt angesichts der grauenhaften Taten, welche der Faschismus in Deutschland begangen hat. Die Versammelten legen den feierlichen Schwur ab, mit allen ihren Kräften, mit aller Leidenschaft und allem Opfermut nicht nur gegen den Faschismus in Deutschland zu kämpfen, sondern vor allem den Vernichtungskrieg gegen jene zu führen, die in der Tschechoslowakei mit dem Faschismus sympathisieren und das gleiche Ziel wie die Mordgesellen des Dritten Reiches verfolgen, nämlich die arbeitenden Klassen wirtschaftlich zu verelenden und politisch zu verflaven.“

Wir fordern schärfste Maßnahmen gegen den Faschismus in unserem Lande, der auch bei uns den Mord an politischen Gegnern zum alltäglichen Kampfmittel machen will.

Wir rufen die gesamte Arbeiterklasse der Tschechoslowakei, Deutsche wie Tschechen, zu unerbittlichen Kampf gegen den Faschismus auf und wir sind bereit, unser Ziel, die vollkommene Ausrottung der braunen Pest, mit allen zweckdienlichen Mitteln zu erreichen.

Nieder mit dem Faschismus! Es lebe der Sozialismus!
Freiheit!“

Eindrucksvolle sozialdemokratische Kundgebung in Marienbad-Auschowitz.

Wenn der Mord an Professor Lessing ein Einschüchterungsversuch an den antifascistischen Kämpfern im deutschböhmischen Grenzgebiet war, dann hat unsere sonntägige Manifestation in Auschowitz bewiesen, daß gerade das Gegenteil erreicht worden ist.

Die Partei rief die klassenbewusste Arbeiterschaft der Umgebung und sie kam am Sonntag nachmittag in hellen Scharen in den Marienbader Vorort eingerückt. Trotz Arbeitslosigkeit, Hunger und Krise hatten auch die benachbarten Bezirke städtische Delegationen entsandt, um der proletarischen Minderheit im Marienbader Kurgebiet ihre Solidarität zu bezeugen. Der geräumige Pfeilsaal war überfüllt. Bis in die Vorkamere und auf die Straße hinaus stauten sich die Besucher. Es waren, vorsichtig geschätzt, an achthundert Personen anwesend. Die hellen Ranzfanten der wackeren Exerter Jungsozialisten rissen die Stimmung hoch. Der Einmarsch der Jugend mit ihren roten Sturmfielen wurde von Beifall umrauscht. Die Marienbader Sänger leiteten mit einem Chor „Hymne an die Freiheit“ die Kundgebung ein. Der junge Bezirksvertrauensmann Genosse Lecher, eröffnete mit kernigen Worten gegen den Mordfaschismus. Eine Minute Schweigen ehrte die Todesopfer des deutschen Freiheitskampfes. Sodann hielt, mit Freiheitsrufen empfangen, Abgeordneter Genosse Falsch eine einstündige, immer wieder von leidenschaftlicher Zustimmung unterbrochene Abrechnung mit dem braunen Mordfaschismus. Er wandte sich gleich einleitend mit wirklichen Worten gegen die frechen antisemitischen Begründungen der Mordtat. Wäre Lessing ein gleichgeschalteter jüdischer Bankmagnat oder ein amerikanischer Millionär gewesen — kein Mensch hätte ihn angerührt.

puben zu dürfen. Dem heimatlosen Freiheitskämpfer, dem Sozialisten Lessing hat die tödliche Kugel gegolten.

Wenn Gewinngier und Profitgier tatsächlich nur jüdische Eigenschaften wären, dann hat sie nicht der Ermordete, sondern der Mörder befehlen! Redner behandelte die moralische Mitschuld der Hakenkreuzpropaganda, der offenen, wie der getarnten Nazipresse und verlangte von den Behörden, daß auf diesem Gebiete endlich Ordnung gemacht werde. Unter tosender Zustimmung der Versammelten erklärte Genosse Falsch, daß, wenn das Leben des demokratischen Menschen in den Grenzgebieten künftig nicht durch einschneidende Maßnahmen sichergestellt wird, die sozialdemokratische Arbeiterschaft zum Selbstschutz greifen müsse.

Wir lassen von einem habbesessenen Bürgertum das sudetendeutsche Volk nicht ein zweitesmal in eine Katastrophe hineintreiben, wie im Jahre 1914!

Wir stellen uns gegen den braunen Mordfaschismus zum Kampf!

Die Versammelten bestätigten durch ihren Beifall, daß diese Worte auch ihrer Ueberzeugung entsprachen. Mit Kampfrufen ging die eindrucksvolle Kundgebung auseinander.

Die Nazis hatten in ihrer ohnmächtigen Wut in den Nächten zuvor die Plakate heruntergerissen. Auch eine „zufällige“ Störung der Telefonverbindung vom Auschowitz Gemeindevorstand während der Versammlungszeit dürfte auf ihr Schuldmoos gehen. Die umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen der etwas ängstlichen Marienbader Behörden, welche die Verlegung der Kundgebung nach Auschowitz notwendig machten, erwiesen sich als überflüssig. Wir sind auch in den industriearmen Gebieten stark genug, unsere Betanstaltungen selber zu schützen.

Das Braunbuch über den Reichstagsbrand

Eine vernichtende Anklageschrift

Zeit dem 30. Jänner ist Hitler an der Macht. Er hat sie nicht erobert, sondern von einem eibrüchigen Reichspräsidenten geschenkt erhalten, der sein Gewissen dadurch beruhigen zu müssen glaubte, daß er gewisse „Bedingungen“ stellte: seine Eugenbergs und Papens sollten Hitlers Vormünder bleiben und solcherart die Ansprüche der Präsidentenclique wahren helfen. Hindenburgs Getreue führen heute ein Schattendasein oder sind ganz erledigt und daß es soweit kam, ist weder der besondern Geschicklichkeit Hitlers noch der Durchschlagskraft seines Programms zuzuschreiben, sondern der Verworfenheit seines Generalstabs. Der Reichstagsbrand, von Göbbels ausgedacht und von Göring angestiftet, hat die verängstigte Kleinbürgerseele Herrn Hitler gewonnen. Die Flammen, die in der Nacht zum 28. Feber gegen den Berliner Himmel schlugen, beleuchteten den Untergang der Weimarer Republik und ihrer Parteien, die Rauchschwaden verlegten der Mehrheit des Volkes den Blick ins Freie. In dem Großfeuer, dem das Haus des deutschen Volkes zum Opfer fiel, wärmte Hitler die Werkzeugzeuge und Waffen, die er in den blutigen Tagen und Nächten nach dem 5. März schmiedete und schließlich zur Gleichschaltung des ganzen Reichs, zur Durchsetzung seiner Totalitätsansprüche verwenden konnte.

Schon wenige Stunden nach dem Reichstagsbrand war es klar, daß das Verbrechen nicht von den Kommunisten oder Sozialdemokraten begangen wurde. Der „Brandstifter“ van der Lubbe wurde als ein Werkzeug der Nationalsozialisten entlarvt, seine Beziehungen zur nationalsozialistischen Bewegung wurden noch am Tage vor der Reichstagswahl von den sächsischen Sozialdemokraten aufgedeckt. Herrn Göring und die SA belastende Einzelheiten wurden durch den Branddirektor und andere Sachverständige enthüllt. Aber auch ohne diese Enthüllungen war es den politisch Dentenden klar, daß die SPD, die bald als allein verantwortlich bezeichnet wurde, an dem Verbrechen unschuldig sein muß: denn es konnte ihr nur schaden und mußte den faschistischen Gegnern alle Waffen in die Hand spielen.

Das eben war der Zweck der Aktion, denn schon am nächsten Tage wurde die kommunistische und sozialdemokratische Presse in ganz Preußen verboten, die Welle der ungeheuerlichsten Verfolgungen alles dessen begann, was die Brandstifter als marxistisch zu bezeichnen liebten. Seit dem Reichstagsbrand sitzen der direkt beschuldigte Ernst Torgler — der sich den Behörden freiwillig stellte — und alle anderen erreicher gewordenen Führer der SPD in Haft, seit dem 28. Feber ergießt sich eine Sturzflut amtlicher Verleumdungen gegen die marxistische Arbeiterbewegung und seit dem 5. März, für den den Faschisten der Reichstagsbrand sozusagen das Sprungbrett war, geben in Deutschland Schlächter und Mörder den Ton an.

So schuldlos waren die faschistischen Mavenshalter, daß sie trotz dem Besitze unumschränkter Machtmittel den Prozeß gegen die angeblichen Brandstifter bis in die letzten Tage nicht anzusehen wagten. Erst als sie glauben durften, daß ihnen die Vernebelung der Wahrheit durch das Würbe- und Krampf machen der „Angelagten“ gelingen dürfte, ließen sie sich zur Anhebung des Prozesses herbei. Selbstverständlich nicht, ohne sich vorher gegen alle möglichen Gefahren gesichert zu haben, insbesondere gegen die Gefahr einer

objektiven, unabhängigen Verteidigung. Die Brandstifter können dadurch zwar vielleicht erreichen, daß die Angeklagten verurteilt werden, aber sie können nicht verhindern, daß ihnen die ganze gefittete Welt den Prozeß macht. Das eben erschiene Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror ist ein Anklageakt von unheimlicher Eindringlichkeit und Beweisraft. Es zerstreut die letzten Zweifel über die Schuld der Göring und Göbbels, es liefert eine solche Fülle unwiderlegbarer Nachrichten über die Begleitumstände des Reichstagsbrandes, daß es dem gerissensten Staatsanwalt des Dritten Reichs und dem erbärmlichsten „Verteidiger“ der „Angeklagten“ nicht gelingen wird, die Verantwortung dem gemarterten Torgler, dem Kranken van der Lubbe oder den zwei völlig ahnungslosen Pulgaren aufzulasten.

Wir lesen an der Spitze des Buches noch einmal die 25 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms, die alles erklären, was sich in den letzten Monaten in Deutschland ereignete; sie sind eine Mischung von Unfähigkeit, Stupidität, Annäherung, Niedertracht und Blutdurst, die sich nicht anders rechtfertigen kann als durch Verbrechen, deren jedes neue Verbrechen bedingt. Wir verfolgen noch einmal Hitlers Weg zur Macht, der mit gebrochenen Eiden gepflastert ist, sehen das Unvermögen der Hakenkreuzler, trotz dem Einsatz aller staatlichen Machtmittel die Mehrheit des Volkes auf ihre Seite zu bringen, ein Unvermögen, das durch den Reichstagsbrand weitgemacht werden mußte. Er ist nur ein Glied in der Kette von Verbrechen, denen die Nationalsozialisten die Macht verdanken. Da sein Flammenschein weiter drang als die Schreie der in den SA-Kellern zu Tode Befolterten, ist es nur natürlich, daß er die Aufmerksamkeit der Welt in weit höherem Maße gewedt hat als alle anderen Schandtaten des Hitlerregimes. — Das Braunbuch lüftet den Schleier um das Leben von der Lubbes. Es weist die Beziehungen des Werkzeuges zu den nationalsozialistischen Auftraggebern schlüssig nach; wir lernen von der Lubbe als einen Luftknoten der Volkserneuerer um Röhm kennen, seine krankhaften geistigen Triebe und seinen Weltungswillen und erhalten auch Aufschluß über das Vorleben des Auftraggebers auf dem Stuhle des preussischen Ministerpräsidenten: über die Zeit, da Göring in schwedischen Freizeithäusern hauste. Nicht weniger als zwei und dreißig Widersprüche in den amtlichen Meldungen über den Reichstagsbrand weist das Braunbuch nach, wozu sich noch die Befundungen Torglers, des Branddirektors Genapp, die unvorsichtigen Äußerungen Hitlers und eine Fülle anderer Begleitumstände gesellen, so die Tatsache, daß der Reichstag am 27. Feber ohne Bewachung war, daß die führenden Hakenkreuzler, die die ganze Zeit über im Wahlkampf beschäftigt gewesen waren, diesen Abend freigehalten hatten und andere Einzelheiten. Wir erfahren noch einmal von der Denkschrift des ermordeten deutschnationalen Fraktionsführers Oberfohren, in der die Naziminister der Brandstiftung angeklagt werden. Wir sehen genaue Pläne des Reichstagsgebäudes, sehen den berühmten Gang, der aus Görings Wohnung in den Reichstag führt und erhalten Aufschluß darüber, wie das Brandmaterial in den Reichstag gebracht wurde. „Der Morphinist Göring hat den Reichstag angezündet!“ — das ist die bewiesene Feststellung des Braunbuchs über den Reichstagsbrand.

Die Marienbader Hakenkreuzler, die mit Vorliebe bei Juden arbeiten, wären froh gewesen, einem jüdischen Kapitalisten mehr die Stiefel

Aber mit der Darstellung und Enthüllung dieses ungeheuerlichen Verbrechens begnügt sich das Braunschweig. Auf neunzig Seiten wird über die Abschaffung der Kultur, die Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen, die Vernichtung und das Stehlen ihrer Vermögen und über den Blutterror berichtet, mit dem die SA nach dem 5. März ganz Deutschland überzog. Dokument reißt sich an Dokument, Lichtbild an Lichtbild. Es ist keine Zeile vorhanden, für die es keinen Beweis gibt. „In unseren Archiven liegen 536 Protokolle von schwer Mißhandlungen. Die Tatsachen sind überprüft und für richtig befunden... Unser Material aus den Städten und Dörfern des Dritten Reiches läßt schließen, daß seit dem 28. Februar ungefähr 60.000 Menschen mißhandelt worden sind“. Das ist die nüchterne Feststellung des Braunschweigers, deren Richtigkeit wir selbst durch die Veröffentlichung unwiderlegter und unwiderlegbarer Berichte über den Hitlerterror gegen die marxistischen Arbeiter bewiesen. — Fünfzig Seiten enthalten genaue Angaben über die Verfolgungen der Juden, mehr als sechzig Seiten Berichte über die Zustände in den Konzentrationslagern und SA-Gefängnissen, Berichte, die so unsagbar grauenvoll sind, daß das Lesen eine außerordentliche Nervenprobe ist.

Das Braunschweig veröffentlicht die Namen von 250 Ermordeten mit genauen Angaben über die Zeit und den Ort der Ermordung. Diese Angaben stützen sich auf amtliche Meldungen und auf nichtdementierte Zeitungsberichte und auf sichere Zeugenaussagen. Und es kommt zu dem richtigen Schluss, daß sich die Welt angesichts dieser ungeheuerlichen Tatsachen von dem Friedensgerede des Herrn Hitler und seinen Erneuerungslügen nicht betören lassen wird.

So umfangreich der im Braunschweig verarbeitete Stoff ist, so ist es im ganzen doch nur ein Kontoauszug. Unheimlich grauenvoller und umfangreicher als im Buche dargestellt ist die deutsche Wirklichkeit. Wenn das Braunschweig aber nur ein Kontoauszug, so doch ein Auszug aus dem Konto für die Abrechnung. Darum wird es, heute Anklageschrift, in späteren Tagen Urteilsbegründung sein!

Da bei der Herausgabe des Braunschweiges Mühenberg seine Hand im Spiele hat, kann es nicht fehlen, daß die Ereignisse, die zum Zusammenbruch der deutschen Demokratie führten, eine kommunistische Färbung erhalten. Sehr viel wird über die Fehler und Unterlassungen der SPD erzählt, sehr eifrig ihre „schlappe Haltung“ kritisiert, aber das Verhalten der SPD, von der feststeht, daß es ohne sie keinen deutschen Faschismus gäbe, erscheint in schönstem Licht. Diese Geschichtsfälschung kann man den Herausgebern kaum nachsehen, da sie das Braunschweig politisch erheblich entwertet. Aber die eigentliche Aufgabe, die es sich gestellt hat, bleibt davon unberührt: die Entlarvung der jetzigen deutschen Machthaber als einer Bande gewissenloser Verbrecher, die ihrem Schicksal nicht entgehen werden.

Die „Bohemia“ neuerdings völlig gleichgeschaltet!

Herr Peters ist „nicht ohne Verständnis“

Der Abgeordnete der „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“, Herr Gustav Peters, leitet wieder in der „Bohemia“, nachdem man während seiner Abwesenheit dort verfuhr hatte, die Gleichschaltung dieses von allen Demokraten längst veremten Blattes ein wenig zu tarnen. Nun aber regiert wieder der G. P. die Stunde und lanciert im sonntägigen Leitartikel neuerdings seine Lieblingsgedanken, daß nämlich die tschechoslowakische Demokratie doch sämtliche Sudetendeutschen vom Schlage des Herrn Peters als staatsstreue Lampen betrachten möge. Die „heiligen Deutschen“ — also verbiegt der Peters die Wahrheit — „werden nicht mehr nach ihrem staatsbürgerlichen Verhalten, sondern nach dem Grade der Verunglimpfung Deutschlands gemessen.“ Herr Peters läßt sich aber — wie ja die „Bohemia“ täglich zeigt — durch nichts veranlassen, sein geliebtes Sudetendeutschland zu „verunglimpfen“ und gerade deswegen sollte man ihn — für so blöd hält er die wirklichen Demokraten — als aufrichten Mann ansehen, dessen gute Ratschläge zu entgegenkommender Behandlung der organisierten Safenkreuzler dringlich zu beachten wären. Man solle doch Rücksicht nehmen

„auf die psychologischen Hemmnungen, denen jeder Mann bei der Beurteilung von Handlungen Verwandter unterliegt“

was besagen will: ich, der Herr Peters, meine „Bohemia“ und unsere lieben sudetendeutschen Safenkreuzler, wir fühlen uns halt mit dem Hitler und dem Goering verwandt! Wenn die draußen die Freiheit erwürgen, so dürft ihr von uns als Verwandten

nicht verlangen, daß wir das verurteilen! Wenn sie die Demokratie erschlagen haben, so müßt ihr verstehen, daß wir hier in der Tschechoslowakei, wo wir sie nicht erschlagen können, den demokratischen Schutz suchen — vielleicht können wir es dann doch später unseren Verwandten gleichtun. Wenn die lieben Verwandten draußen alle Andersdenkenden blutig verfolgen und den Mord sogar über unsere Grenzen tragen, so hüten wir uns doch, das ganz offen zu billigen, so sehr wir es auch begrüßen — ist das nicht ein braves „staatsbürgerliches Verhalten“?

„Wir sind“ — so fährt der Peters fort — „nicht ohne Verständnis für die Tatsache, daß die tschechische Politik gerade so, wie die anderer demokratisch registrierter Staaten, in einer Front gegen die Existenz und die Methoden von Hitlers Regierung steht...“

Nicht ohne Verständnis — das spricht Vände, Herr Peters! Sie verstehen es, aber Sie billigen es nicht! Ihr Herz ist bei den Methoden Hitlers und dieses Ihr faschistisches Herz möchten Sie von der tschechoslowakischen Demokratie geschenkt wissen! Sie sprechen von der „leichtfertigen Voraussetzung eines inneren Feindes“? Lassen Sie sich von uns sagen, daß wir Sie, nicht unter leichtfertiger Voraussetzung, sondern mit den von Ihnen selber gelieferten Beweisen einer jener vielen inneren Feinde der tschechoslowakischen Demokratie halten, weshalb wir den Ihnen längst angekündigten Kampf gegen Sie und Ihresgleichen mit aller Leidenschaft und bis zur letzten Konsequenz zu führen entschlossen sind!

„Teplitz-Schöner Anzeiger“ — perfektes Hakenkreuzblatt.

Im sonntägigen „Tag“ leitartikel Herr M. K. — also der sattem bekannte Hauptschriftleiter der Safenkreuzler, Max Karg, über die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland. Mit dem Inhalt wollen wir uns gar nicht erst näher befassen — es ist ja selbstverständlich, daß der Karg in Deutschland alles in bester Ordnung findet und der Tschechoslowakei die Schuld daran geben möchte, daß es droben in Deutschböhmen eine „blutige Grenze“ gibt. Daß Tausende in Deutschland gemartert und gepeinigt werden, das ist natürlich nach dem Sinne des Karg; und daß die Pest zu uns herüberdringe, ist sein Herzenswunsch. Aber daß wir uns hier dagegen zur Wehr setzen, das paßt ihm nicht.

Nun, vom „Tag“ und vom Karg ist nichts anderes zu erwarten. Aber was besonders festgestellt werden muß, ist die Tatsache, daß derselbe Leitartikel am selben Sonntag auch im „Teplitz-Schöner Anzeiger“ zu finden ist — allerdings ist er dort ohne Signum erschienen.

Es ist ganz wurscht, ob der Karg selber im „Teplitz-Schöner Anzeiger“ seine Ablagerung aus dem „Tag“ anonymer vorgeführt wissen wollte, oder ob das Teplitzer gleichgeschaltete Judenblatt aus eigener Nachvollkommenheit die Unterschrift des Karg beiseite läßt. So oder so ist erwiesen, daß „Tag“ und „Teplitz-Schöner Anzeiger“ unter einer Decke stehen, daß

der nationalsozialistische Hauptschriftleiter zugleich Leitartikel des Anzeiger ist und daß also

das Teplitzer Bürgerblatt nur mehr als ein schlecht getarntes Naziblatt anzusehen

ist. Der erbärmliche Rest liberaler Bürger, die jüdischen Intellektuellen und die jüdischen Anserenten lassen sich in ihrer politischen Anschauung von einem Karg leiten, kaufen ein Blatt, inserieren in einem Blatt, das dann mit ihrem Gelde den Karg bezahlt und dem Hitlerismus bei uns die Bahn öffnen möchte. Damit wird einmal — und hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit — abgerechnet werden!

Kabinettsrekonstruktion verlag

Das „Právo Lidu“ meldet aus verlässlicher Quelle, daß die führenden Koalitionspolitiker von Änderungen im Kabinett derzeit überhaupt abgekommen sind.

Der Plan Malypetrš, unter Erhaltung der gegenwärtigen Koalition Verschiebungen, beziehungsweise Personenwechsel in einzelnen Ressorts vorzunehmen, wurden nach reiflicher Ueberlegung aufgegeben. Der Hauptgrund für diesen Entschluß liegt in der Befürchtung, daß die Verhandlungen über eine solche Umbildung unvernünftig lange Zeit erfordern und die parlamentarischen Beratungen daher eine große Verzögerung erfahren würden. Eine solche Verzögerung wäre aber verhängnisvoll, denn sie würde bedeuten, daß das nächstjährige Budget innerhalb der Regierung nicht rechtzeitig fertig

würde und daher auch vom Parlament nicht rechtzeitig verabschiedet werden könnte. Auch die Präsidentenwahl im Frühjahr 1934 spreche dafür, Änderungen in der Regierung wenigstens vorläufig aufzuschieben, da sonst daraus leicht eine schleppende Regierungskrise entstehen könnte.

Nach Erledigung des Budgets und der sonstigen dringlichen Vorlagen, also etwa nach Weihnachten, hält das „Právo Lidu“ kleinere persönliche Änderungen im Kabinett nicht für ausgeschlossen; nach den Präsidentenwahlen könne sich sogar eine ganz neue politische Situation herausbilden, die dann zu weit umfangreicheren Änderungen führen würde, als jetzt geplant waren.

Die „Lid. Nov.“ heben in ihrem Situationsbericht wieder den Anteil Svehlās an den politischen Beratungen der letzten Woche hervor, fast alle führenden Koalitionspolitiker seien in der letzten Woche bei ihm in Karlsbad gewesen; die Innenpolitik werde bereits zu einem guten Teil durch seinen Rat mitbestimmt. Auch nach den „Lid. Nov.“ wird es jetzt bestimmt zu keinen großen, ja vielleicht überhaupt zu keiner Änderung in der Koalition kommen, zumindest nicht vor dem 15. November, dem Tag des Ablaufes des Ermächtigungsgesetzes.

Fälschen die Kommunisten Mitgliedsbücher?

Dem „Intern. Metallarbeiter“ wird vom Jahrestellensekretär Franz Stūh des freigewerkschaftlichen Metallarbeiterverbandes in Köstelwald, Bezirk Weipert, folgendes geschrieben:

Auf Grund des Artikels der „Internationale“ vom 29. Juli 1933, in dem ich als früherer Obmann des Industrieverbandes der Zertifikarbeiter, Ortsgruppe Köstelwald, der Fälschung von Mitgliedsbüchern beschuldigt wurde, sehe ich mich veranlaßt, diese Zeitung aufmerksam zu machen, sie möge mit ihren Äußerungen, welche sich auf meine Person und meine Tätigkeit als gewesener Obmann des Industrieverbandes beziehen, etwas zurückhaltender sein, sonst könnte leicht der mögliche Fall eintreten, daß ich einmal dem Industrieverband seine betrügerischen Manipulationen aufdecke, denn das dazu nötige Material habe ich in der Hand. Ich werde es auch zu jeder Zeit anzuwenden verstehen, wenn mich die „Internationale“ noch einmal einer Sache beschuldigt, die sie doch lieber auf den Industrieverband beziehen möchte, da es dort eher angebracht wäre.

Vorläufig mache ich noch keinen Gebrauch von meinem Wissen. Wenn es aber die „Internationale“ durch ihre Behauptung gegen mich verlangt, dann kann ich zu jeder Zeit reden. Daß der Industrieverband Mitgliedsbücher fälscht, wird der „Internationale“ ebenso gut wie mir bekannt sein. Warum schreibt sie darüber keine Artikel? Der Industrieverband fälschte die Bücher insofern, als er die Zentralnummern der Mitgliedsbücher um 2000 Nummern gekürzt hat, um so den Rücklauf der Mitgliedschaft, was in den meisten Fällen bis zu einem Jahre geht, zu verkleinern. Der Grund, daß ich zur freien Gewerkschaftsorganisation übergetreten bin, liegt einfach darin, weil ich einsehen gelernt habe, daß die Kommunisten, welche viel vom „Ausbeuten der Arbeiter“ reden, doch diejenigen selber sind, welche den Arbeiter am meisten ausbeuten, auch dann, wenn er schon arbeitslos ist. Das ist eben das kommunistische Programm. Es wird daher mein eifrigstes Bestreben sein, als freier Gewerkschaftsfunktionär sämtliche Mitglieder der Roten Gewerkschaft und der APC. dahingehend aufzuklären, daß sie nur in den Reihen der freien Gewerkschaften den wahren Weg zum Sozialismus kennen lernen

Tunesien im Fieber

Von Walter Kolarz

Die sozialistische Partei in Tunis verfügt über ein eigenes Haus, in dem auch die Zeitung „Tunis socialiste“ gedruckt wird. Genosse Serg Moati hat die Ehre, Chefredakteur dieser einzigen sozialistischen Tageszeitung Afrikas zu sein. Das Blatt ist ausschließlich tunesischen Fragen gewidmet und nur ganz ausnahmsweise finden wir Artikel über europäische Probleme. „Tunis socialiste“ hat in den letzten Monaten eine große Bedeutung bekommen, es ist seit dem Verbote der Demonstrationen zum Organ des arabischen Volkes geworden, und überall, wo in Kaffeehäusern Araber besaßen sitzen, dort findet sich auch ein Exemplar der tunesischen sozialistischen Zeitung. „Tunis socialiste“ war nicht nur das einzige Blatt das gegen die verbrecherischen Maßregeln protestierte, es hat mehr getan, als sich auf platonische Proteste zu beschränken. Am 31. Mai wurden die nationalrevolutionären Zeitungen verboten und schon am ersten Juni schrieb einer ihrer hervorragenden Redakteure in „Tunis socialiste“ unter der neugegründeten Rubrik „Nylrech“:

Für die nächste Zukunft ist das sozialistische Kolonialprogramm durch drei Worte gekennzeichnet: Schule, Gewerkschaft und Kommune. Schule — das heißt die kulturelle Grundlage für den Aufstieg des Volkes aus seiner Anechtschaft, Gewerkschaft ist das Werkzeug zur Entfaltung der wirtschaftlichen, Kommune die Voraussetzung zur Entfaltung der politischen Macht des arbeitenden Tunisi. fast könnte man sagen der Tunieser insgesamt, denn bis auf das bestochene Beamtenelement der Residenz und einiger weniger großer Grundbesitzer sind die

Bewohner Tunesiens im Verlaufe der letzten 50 Jahre fast vollständig auf das Lebensniveau des Proletariats herabgedrückt worden.

Schule, Gewerkschaft und Kommune — diese Dreieinigkeit hat für den politischen Kampf des Sozialismus in ganz Nordafrika eine geradezu klassische Bedeutung erlangt und wurde sogar in das Kolonialprogramm der SFND. inkorporiert.

Schule und Kommune: Nur der Staat kann Schulen errichten und auch nur der Staat ist imstande, die freie Gemeinde zur Voraussetzung einer freien politischen Entwicklung zu machen. Für die Existenz der Gewerkschaften genügt es schon, wenn sie nicht behindert wird. Auch soweit war man in Tunis bis in die letzte Zeit noch nicht gekommen. Das französische Gewerkschaftsgesetz von 1884 hat in Tunis keine Anwendung erst mit dem 16. November 1932 gefunden. Erst von diesem Tage an durften einheimische Arbeiter nicht nur einfache Gewerkschaftsmitglieder wie bisher sein, sondern auch selbst Leiter der Gewerkschaften werden. Hoffentlich ist damit auch die Epoche des Terrors zu Ende, dem die tunesische Arbeiterklasse besonders bei der Organisation von Streiks zur Zeit der illegalen Arbeiterbewegung ausgesetzt war. Es ist das Verdienst des jungen Arztes und einstigen Sattlergehilfen Ben Millad, daß er nicht erst abwartete, bis die Regierung geruhete, die Gewerkschaften zu gestatten, und daß er schon vor einigen Jahren die einheimischen Proleten in Organisationen vereinte.

Unter der Führung des Genossen Joachim Durcl nützt der Gewerkschaftsbund Tunesiens die durch das neue Gesetz geschaffene günstige Lage aus und eine große Propagandawelle, durch die man natürlich sehr vor allem die Araber zu erfassen trachtet, hat mit vollem Erfolg eingesetzt. Die Gewerkschaftler in Tunis haben erkannt, daß die Arbeiterbewegung aufhören muß, sich auf Europa und europäische Völker zu beschrän-

fen, und deshalb arbeiten sie mit am Aufbau einer neuen und größeren Internationale. Heute sind unter den 14.000 Mitgliedern der 37 in einem Verbände zusammengeschlossenen Gewerkschaften 3000 Araber. Es ist das Ziel der Bestrebungen der Gewerkschaftsführer, das Zahlenverhältnis zugunsten der Angehörigen des autochthonen Volkes zu verbessern. Die Aussichten dafür sind günstig, schon gibt es Gewerkschaften, die sich ausschließlich aus Arabern zusammensetzen, zum Beispiel der Verband der Hafnarbeiter, und die Gewerkschaftsidee ist rasch in allen Teilen des arbeitenden Tunisi populär geworden. Es war gewiß am Anfang nicht einfach, sich den Arabern verständlich zu machen, doch der kluge Kopf Ben Millads erfand die Formel: Gewerkschaft ist die Partei des Protes.

Das verstand auch der Beduine und einer solchen „Politik“ konnte jedermann leicht zugänglich gemacht werden. Wenn es bei den Arabern noch Einwände gegen die Gewerkschaftsbewegung gab, so lagen diese auf religiösem Gebiete. Die im Solde der Regierung stehende arabische Zeitung „El Naba“ hat, deutlich beeinflusst von den Kreisen um den Generalresidenten, vor den Gewerkschaftler als atheisistischen Verbänden gewarnt. Mit Leichtigkeit konnte diesen Vorwürfen entgegengehalten werden, daß die Gewerkschaftsbewegung die religiöse Neutralität von jeder zu einem ihrer Grundzüge gemacht habe und daß der Islam um so weniger Anlaß zu Angriffen von Seiten der Arbeiterklasse gäbe, da er weder Geisteslichkeit, noch Priesterklasse kennt. Dieser Aufklärungszug hatte zum Erfolg, daß selbst die Professoren der großen Moschee (die arabische Universität in Tunis, die einen stark theologischen Einschlag hat) sich in einer Gewerkschaft zusammenschlossen. So beschämten also die alten Scheiche unter der Zehschia die Herren von der Sorbonne, denn sie haben

sich mit den Arbeitern ihres Volkes verbrüder.

Der Anstieg der Professoren, der geistigen Führer Tunesiens, an den Gewerkschaftsbund war eines der günstigsten Symptome für die Weiterentwicklung der Bewegung. Es ist nicht das einzige. Die erste Propagandabroschüre der Gewerkschaften hat Eingang in die Arbeiterwohnungen gehalten und im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, hat die erste arabische Gewerkschaftszeitung die Rotationsmaschine verlassen.

Zur Zeit einer Depression, durch die die internationale Arbeiterbewegung gegenwärtig geht, finden wir einen kleinen Lichtblick jenseits des Mittelmeeres, eine aktive sozialistische Partei, eine Zeitung, deren Auflage steigt, eine Gewerkschaftsbewegung, die uns zu den besten Hoffnungen berechtigt, all das ein Ergebnis einer furchtbaren Verarmung, eines Hungers nach Brot und nach Erlösung. Beides hat die Tunieser zum Denken gezwungen.

IV. Ein Spaziergang durch das Glend.

Der europäische Arbeitslose hungert, aber er hat noch Gesehe, die ihn schützen, es gibt staatliche und kommunale Stellen, die sich seiner annehmen, und schließlich hat er doch noch irgend etwas, was er sein eigen nennt, und wenn das auch nur die kleine dumpfe Stube der großstädtischen Mietskammer ist. Tausende Tunieser haben nicht einmal diese, nur die elenden Fellen, die ihren Leib einhüllen, gehören ihnen. Jede Nische und jede Stufe bietet diesen armen Menschen ein Nachtlager, viele müssen sich auch mit der bloßen Erde begnügen. Eine Statistik um Mitternacht, die nur einen winzigen Ausschnitt der Arbeiterstadt umfaßt, hatte folgendes Ergebnis: auf einer Strecke von hundert Metern des Boulevard Bab el Menara lagen 50 Schläfer, auf dem Place des montons 32.

(Fortsetzung folgt.)

Wers glaubt, wird selig...

München, 11. September. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht eine Anordnung des Stellvertreters Hitlers, Rudolf Hess, in der es heißt:

„Nationalsozialistische (faschistische) oder ähnliche Organisationen fremder Staaten, auch solche, die ihren Sitz in Deutschland haben, sind nicht berechtigt, sich auf die NSDAP zu berufen. Den Dienststellen der NSDAP wird unter sagt, mit diesen Organisationen Beziehungen zu unterhalten.“

Wie der „Völkische Beobachter“ zu wissen glaubt, haben verschiedentlich kommunistische und marxistische Spitzel versucht, Nationalsozialisten, insbesondere SA- und SS-Männer, zu Gewalttätigkeiten gegenüber in Deutschland weilenden Ausländern zu verleiten, um dadurch außenpolitische Schwierigkeiten hervorzurufen. Hess warnt nachdrücklich vor dieser Spitzeltätigkeit. Jeder Nationalsozialist, welcher in irgend einer Form der Arbeit der Propaganda (?) Vorschub leistet, sei es auch nur durch Belästigung von als Gästen in Deutschland weilenden Ausländern, habe schwerste Strafen einschließlich Ausschlusses aus der Partei zu gewärtigen.

Das Verbot von Beziehungen zu ausländischen Dilettanten ist natürlich nichts anderes als eine bloße Augenwäscherie, um die ausländischen Bruderparteien vor möglichen Unannehmlichkeiten, die aus diesen noch vor nicht allzu langer Zeit sogar noch mit besonderem Eifer hervorgehoben Beziehungen erliefen könnten, zu bewahren.

Das herrliche Märchen von den „Zwibeln“, die harmlose SA-Menschenfreunde zur Niederknüppelung von Ausländern anstiften, die nicht sofort auf Kommando den Arm zum Hitlergruß erheben, deutet darauf hin, daß diese in letzter Zeit sich häufenden Ueberfälle auf Ausländer schon zu sehr unangenehme diplomatische Protesten in der Weltöffentlichkeit geführt haben. Herr Hess müßte allerdings sehr naiv sein, wenn er wirklich annehmen sollte, daß ihm auch nur ein vernünftiger Mensch auf diesen Schwindel hineinfallen wird!

Gefahrte Luftfrüchtungen

Reichsbahn stellt große Frachtflugzeuge ein.

Berlin, 11. September. Der Frachtverkehr der Deutschen Reichsbahngesellschaft steht, wie das Wolffbüro meldet, vor einer bedeutenden Umgestaltung. Auf einer Reihe von Eisenbahnstrecken hat der Verkehrsrückgang zum Ausfall schnellfahrender Züge geführt. Um den Expressverkehr auch künftig pünktlich bedienen zu können, wird die Reichsbahn demnächst auf einigen Strecken, auf denen ein besonders reger Expressverkehr besteht, mehrmotorige Frachtflugzeuge der Luft Hansa einschleppen, deren Geschwindigkeit über dem Durchschnitt der heutigen Frachtflugzeuge liegt.

Cottbus — militärisches Flugzentrum.

Aus Deutschland wird der „Volkstimme“ berichtet: In Cottbus, einer Stadt von circa 55.000 Einwohnern, die etwa 150 Kilometer von der tschechoslowakischen und wohl ebensoweit von der polnischen Grenze entfernt ist, wurden 250 Flugzeuge von einem „Privatmann“ der Regierung zur Verfügung gestellt. Der Flugplatz, der bereits stark vergrößert wird, bekommt eine ständige Besatzung von 2500 SA-Leuten. Die Schutzpolizei mußte ihre Kasernen räumen und wird privat untergebracht. Ebenso wurde sämtlichen Bewohnern des ehemaligen Militärkrankenhauses, die ihre Wohnungen seinerzeit auf eigene Kosten herrichten lassen mußten, per sofort gekündigt, da ein größeres Reichswehrdetachment nach Cottbus kommt, für das alle diese Räumlichkeiten gebraucht werden. Für den Luftschutz werden offiziell von der Polizei Richtlinien herausgegeben, die sich mit der Einrichtung von Gas-Schutzkellern und besonderen auf den Töchtern untergebrachten Beobachtungsposten befassen.

Reichswehr schaltet sich gleich!

Berlin, 11. September. Wie V.D.Z. meldet, hat der Reichswehrminister verfügt, daß das Tragen von Uniformen der NSDAP den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Wehrmacht im Dienste gestattet ist. Entgegenstehende Bestimmungen aus älterer Zeit sind entsprechend abgeändert worden.

Ferner bringt nunmehr der Reichswehrminister das Schreiben des Reichsinnenministers an die Reichsbehörden zur Kenntnis, worin die Bitte ausgesprochen wird, alle Beamten, Angestellten und Arbeiter darauf hinzuweisen, daß jede auch nur lose Beziehung zur SPD, oder KPD, verboten ist. Der Reichswehrminister erklärt, daß dieser Erlaß volle Gültigkeit für den Bereich der Wehrmacht habe. Er beauftragt die Dienststellenleiter, die Befähigte des Erlasses an alle Beamten, Angestellten und Arbeiter zu veranlassen und von Personen, die den genannten Parteien früher angehört haben, entsprechende schriftliche Erklärungen einzufordern, die zu den Personalakten zu nehmen sind.

Heilmann wird gefoltert!

Die Qualen des früheren Fraktionsführers der Sozialdemokratie.

Das „Neue Tagebuch“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer einen Aufsatz über das Konzentrationslager Oranienburg. Wir entnehmen dem Bericht den Teil, der sich mit dem furchtbaren Schicksal des früheren Abgeordneten Ernst Heilmann beschäftigt. Heilmann, ein Mann in den fünfziger Jahren, ist Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter. Seine Folterknechte sind junge Burken, die noch die Schulbank drücken, als der jüdische Marxist Heilmann an der Front stand:

Ein Stück des Hofes, 30 Quadratmeter, ist mit Nadeln abgedeckt. Das ist der „Folterraum“ für die jüdischen Häftlinge, denen durch einen Erlaß des Lagerkommandanten bei Strafe verboten ist, mit einem „Christenmenschen zu sprechen“.

Nabe bei der Latrine, die täglich von über 2500 Männern frequentiert wird, befinden sich fünf sogenannte „Bunker“ — die Strafzellen des Konzentrationslagers.

Es sind frühere Aborte, die durch Aufnagelung eines Brettes für ihren neuen Zweck hergerichtet wurden, eineinhalb Quadratmeter groß, vollständig dunkel. Gefangene, die sich der „Widerpenflichkeit“ oder eines anderen Delikts schuldig gemacht haben, werden von dem Lagerkommandanten zu Tagen oder Wochen „Bunker“ verurteilt.

Einzelne Häftlinge wurden in diesen Bunkern bis zu 14 Tagen hintereinander eingesperrt — 14 Tage in den bestialisch stinkenden Abortzellen, ohne Licht, ohne sich ausreden zu können, nur zu den Mahlzeiten auf wenige Minuten ins Freie gelassen. Der Abgeordnete Heilmann, der frühere Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

in Preußen, wurde am Tage seiner Einlieferung nach Oranienburg in einen dieser Bunker gesperrt und war gegen Ende August immer noch nicht erlöst. Heilmann — um seinen Fall vorwegzunehmen — wurde auch sonst in der furchterlichsten Weise mißhandelt. Die Geheime Staatspolizei hatte ihn gleichzeitig mit den Leitern des Berliner Rundfunks nach Oranienburg gebracht. Raunt hatten die Beamten samt den Pressephotographen und den Journalisten, die zur Teilnahme an dem Empfang der prominenten Gefangenen nach Oranienburg geladen waren, das Lager verlassen, als Heilmann zur „Vernehmung“ in das Verwaltungsgebäude geführt wurde.

Man hörte seine Schmerzensschreie und sein Stöhnen über den ganzen Hof. Nach etwa einer Stunde schleppten zwei SA-Leute den Abgeordneten hinunter, das Gesicht von Blut überlaufen, die Augen von Faustschlägen geschlossen, nicht mehr imstande, sich auf den Füßen zu halten.

In diesem Zustand wurde Heilmann, der nicht emigriert und in seiner alten Wohnung geblieben war, bis die Geheime Staatspolizei ihn arretierte, in den „Bunker“ gesperrt. Er wird dort wohl allmählich zu Tode gemartert werden.

Zu der sogenannten „Vernehmung“ Heilmanns war eine besondere Kommission aus Berlin nach Oranienburg gekommen, mit dem SS-Kommandanten Daluge an der Spitze. Zugewesen waren der Sturmbannführer Krüger, Sturmführer Reffens, die SA-Zehrführer Ziegelsch und Spang, ferner zwei Obersturmführer der SS-Standarte 6 und fünf Mann vom SA-Sturm 33.

Neue Sozialistenhutz in Deutschland

Das Polizeipräsidium und die geheime Staatspolizei in Berlin haben dem Vertreter der Prager Presse erklärt, die im Auslande verbreiteten Meldungen über neue Waffenverhaftungen von Sozialdemokraten im Dritten Reich seien vollkommen grundlos. Man habe lediglich einige Kommunisten festgenommen, die neue Agitationszentren zu bilden beabsichtigt hätten.

Wir sind in der Lage, demgegenüber festzustellen, daß die dementierten Meldungen vollkommen wahr sind. Es sind in Berlin der ehemalige sozialdemokratische Parteisekretär für die Provinz Brandenburg und gewesene Abgeordnete Krüger, der gewesene zweite Chefredakteur des „Vorwärts“ Franz Klühs, der frühere Reichstagsabgeordnete und württembergische sowie Lippeische Gewandte Karl Hildenbrandt, der gewesene Redakteur der kommunistischen Zeitschrift „Die Gemeinde“ und ehemalige Abgeordnete Max Redner sowie noch weitere Funktionäre der nunmehr verbotenen SPD verhaftet worden. Nicht nur verhaftet — mehrere von ihnen sind vom Polizeipräsidium in den Keller der Geheimen Staatspolizei und von dort in das „vorübergehende Konzentrationslager“, die berühmte Folterkammer an der Adligstrasse im Süden Berlins, gebracht und an der letztgenannten Stelle vielfach mißhandelt worden, worauf man sie zur regulären Polizei

zurückgebracht hat! Es ist auch richtig, daß einige dieser Verhafteten unter der Beschuldigung des Hochverrats als Untersuchungsgefangene des Reichsgerichtes nach Leipzig transportiert worden sind. Bald danach hat man in verschiedenen Städten weitere bekannte Sozialdemokraten verhaftet.

Wenn das Dementi die Verhafteten als Kommunisten hinstellt, so ist das ein durchsichtiges Manöver in der Richtung, die Dillerei als den einzigen Schutzwall gegen die „bolshewistische Gefahr“ hinzustellen und sie dadurch den ausländischen Regierungen sympathisch zu machen.

Durch dieses Manöver soll dem Eindruck vorgebeugt werden, den die Verhaftung und Einlieferung solcher Männer hervorrufen muß, wie Karl Hildenbrandt, der jahrzehntelang dem Reichstag angehört hat, der intimsste Freund Friedrich Eberts gewesen ist und von dem allgemein bekannt ist, daß er in der sozialdemokratischen Partei sehr weit rechts gestanden hat. Franz Klühs war viele Jahre Vorsitzender des Bezirksverbandes Berlin, beim Reichsverband der Deutschen Presse, ein von den Journalisten aller Parteien hochgeachteter Kollege, der auch über die Presseleute hinaus vielen führenden Politikern, Juristen, Wissenschaftlern und Wirtschaftlern wohl bekannt ist.

Dollfuß fordert den Ständestaat

und „autoritäre“ Führung — Antimarxistische Gemeinplätze

Wien, 11. September. Bei der heutigen großen Kundgebung der Vaterländischen Front am Trabrennpfad wandte sich Bundeskanzler Dr. Dollfuß scharf gegen die liberalistische Auffassung sowie auch gegen den Marxismus und betonte, daß die Vertreter der bodenständigen Bevölkerung verheißt hätten, daß der „Materialismus“ und der „gottlose Marxismus“ die Alleinherrschaft in der österreichischen Heimat anstrebe. Das Parlament habe sich selbst ausgeschaltet; es sei an seiner eigenen Demagogie und Formalist zugrunde gegangen. Dieses Parlament, eine solche Volksvertretung, eine solche Führung des Volkes werde und dürfe nie wieder kommen. Nun beginne die Zeit des Neubaus. Die Epoche des liberalen Kapitalismus,

die Zeit der liberalen kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung sei vorüber, die Zeit „marxistischer Volksführung und Volksherrschaft“ sei vorüber, die Zeit der Parteiherrschaft sei vorüber.

Wir lehnen, erklärte Dollfuß, Gleichschalterei und Terror ab. Wir wollen den sozialen christlichen deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage unter starker autoritärer Führung. Der Aufbau auf ständischer Grundlage ist die Aufgabe, die uns in diesem Herbst gestellt ist.

Mit einem Appell an alle Österreicher, sie mögen sich in der Vaterländischen Front zum Aufbau der Heimat zusammenschließen, beschloß Dr. Dollfuß seine Kundgebung.

SS-Ueberfall auf zwei schwedische Arbeiter.

Kopenhagen, 10. September. (Njs.) Wie „Politiken“ meldet, kam es in Hamburg bei einem vom Nazikommissar für die Schrebergärten befohlenen „Dankefest“ der Schrebergärtner zu einer Schlägerei, bei der zwei SS-Leute zwei schwedische Arbeiter, die als Schrebergartenbesitzer zum Erscheinen auf diesem Feste gezwungen worden waren, schwer verwundet wurden. Dem einen wurden mehrere Zähne ausgeschlagen, der andere erlitt durch einen Dolchstoß eine schwere Verletzung am Stirnband, so daß er wahrscheinlich die Sprache für immer verlieren wird. Der schwedische Generalkonsul in Hamburg, Dr. Strindberg, bestätigte, daß schwere Mißhandlungen stattgefunden haben.

Die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter.

Das Fachblatt der Bauarbeiter, der „Bund“ bringt eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeit im Baugeverbe. Daraus geht hervor, daß auf Grund der Rundfrage des Verbandes die Zahl der Bauarbeiter in den einzelnen Agitationskreisen 174.593 beträgt. Davon sind im Baugeverbe selbst im August 61.299, in anderen Gewerben 113.294 Bauarbeiter beschäftigt gewesen. Arbeitslos waren nicht weniger als 90.771. Diese Feststellung ist ungemein bedeutungsvoll, denn bisher hat man in bürgerlichen Kreisen die Bauarbeiter als Saisonarbeiter angesehen, die in der Bauzeit so viel verdienen, daß sie keine Arbeitslosenunterstützung brauchen. Aus der Statistik des Bauarbeiterverbandes geht jedoch hervor, daß selbst auf dem Höhepunkt der Saison der größere Teil der Bauarbeiter arbeitslos ist.

Ein neuer Präsident von Kuba

Die Offiziere unterwerfen sich dem neuen Regime

Havana, 11. September. Der frühere Universitätsprofessor Dr. Ramon Grau San Martin ist gestern von der revolutionären Junta zum Präsidenten von Kuba ernannt worden.

Der neue Präsident sagte in einer Erklärung, er werde alle Regierungsverbindlichkeiten einschließlich der Auslandsschulden anerkennen. Er suche möglichst herzliche Beziehungen mit allen Nationen und eine enge Freundschaft mit den Vereinigten Staaten.

Nach den letzten Meldungen haben sich 300 Offiziere des Landheeres und ein Drittel der Marineoffiziere, die von der Junta interniert, später aber aufgefördert worden waren, ihren Dienst wieder anzutreten, dazu bereit erklärt. Ursprünglich hatten die Offiziere als Voraussetzung für den Dienstantritt die Wiedereinführung des Präsidenten Cespedes gefordert und sich geweigert, den ehemaligen Sergeanten Battista als Generalstabschef anzuerkennen. Battista hatte den Offizieren daraufhin angedroht, sie vor ein Standgericht zu stellen, falls sie sich nicht fügen sollten.

Gegenkundgebungen

Nach der feierlichen Einführung des Präsidenten in sein neues Amt, fanden in Havana Kundgebungen gegen den „Imperialismus der Yankees“ und die Anwesenheit der amerikanischen Kriegsschiffe statt. Kubanische Agitatoren beschuldigen San Martin, ein Werkzeug der „Machinationen von Wallstreet“ zu sein. Dann traten kommunistische Redner auf, die gleichfalls scharfen Protest gegen die Regierung San Martin einlegten. Offiziere des Heeres forderten die Wiedereinführung des gestürzten Präsidenten Cespedes.

Anerkennung durch USA?

Washington, 11. September. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß eine Anerkennung des neuen Regimes auf Kuba von seiner Fähigkeit abhängen werde, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und Leben und Eigentum zu beschützen.

Konkordat ratifiziert

Aber schon ernste Differenzen.

Rom, 11. September. Heute vormittags gab der Vatikan offiziell bekannt, daß gestern das Konkordat mit dem Deutschen Reich ratifiziert wurde. Damit ist das am 20. Juli d. J. unterzeichnete Konkordat gemäß seinem Artikel 34 in Kraft getreten.

Hierzu wird von amtlich deutscher Seite noch mitgeteilt: Vor der Ratifikation hat der St. Stuhl in mündlicher und schriftlicher Darlegung die Reichsregierung auf eine Reihe von Punkten hingewiesen, die sich auf die Auslegung des Konkordates und seine vorläufige Handhabung beziehen. Sie betreffen vor allem den Bestand, die Betätigung und den Schutz der katholischen Organisationen sowie die Freiheit der deutschen Katholiken, auch in der katholischen Presse die Grundzüge der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu verkünden und zu erläutern. Die Reichsregierung hat sich dem St. Stuhl gegenüber bereit erklärt, über die angeführten Materien baldigst zu verhandeln.

Goering im Schatten

DG. Wenn die in Nürnberg abgehaltenen Parade wirklich ein Parteitag gewesen wäre, dann hätten dort die immer noch vorhandenen Gegensätze zwischen Hitler und Goering angezogen werden müssen. Das ist nicht der Fall gewesen. Hitlers Freund Goebbels, der Propagandamanager auch dieses Parteitages hat dafür aber mit den raffinierten Mitteln Nürnberg zu einer besonderen Festigung der Autorität des Führers bemüht. Alles drehte sich um den Führer und den nahe scheint es so, als ob der Zweck des ganzen Parteitages nur war, um klarzustellen, daß der „Führer“ unantastbar, unerschütterbar ist und neben ihm keine Konkurrenz bestehen kann. Da nur Goering diese überragende Autorität Hitlers nicht anerkennen wollte, war das ganze nur eine Demonstration gegen Goering. Goebbels hat dafür gesorgt, daß Goering auf dem Parteitag nur seine schönen Uniformen spazieren tragen konnte, sonst aber nicht in Aktion trat. Während Hitler gleich mehrere Referate gehalten hat und alles sich um Hitler drehte, hat man den „ersten Papst“ Hitlers auf diesem historischen ersten Sieg-Feier-Parteitag kein Referat übertragen und es so arrangiert, daß Goering nicht zu Worte kam. Aber außer Hitler haben auch Goebbels und andere Unterführer Reden halten können. Goering dagegen hat man absichtlich in den Schatten gestellt. Ihn hat man vorher mit Geschenken abgspießt — wie z. B. den bairischen Landbesitz — die ihn bei den unbefriedigten SA-Männern auch ein bißchen kompensieren sollen. Goering, dessen Flugsehvorschläge Hitler einfach unter den Tisch fallen ließ, ohne daß Goering dagegen etwas dagegen unternahm, hat auch dadurch an Autorität eingebüßt.

Der Sportwahn fordert drei Menschenleben.

Drei Rennfahrer bei Mailand verunglückt. — „Das Interesse wendete sich wieder den Geschneitten auf der Bahn zu“...

Ronza, 10. September. Ein gräßliches Automobilunglück, wie es in diesen Ausmaßen in der Geschichte des Sportes noch nicht zu verzeichnen war, ereignete sich am Sonntag Nachmittag im Großen Preis von Ronza bei Mailand. Drei der bekanntesten Autorennfahrer, die beiden Italiener Campari und Borzacchini und der Franzose Graf Czajkowski, der vor wenigen Monaten auf der Berliner Avus einen neuen Stundenweltrekord aufgestellt hatte, sind das Opfer ihres Berufes geworden.

Nachdem der erste der drei 66 Kilometer Vorläufe glatt verlaufen war und von Graf Czajkowski auf Bugatti mit 181,555 Stundenkilometern vor Röll gewonnen wurde, kam es im zweiten Vorlauf zu der unbeschreiblichen Katastrophe. Campari (Maserati) führte 150 Meter vor dem Felde in rasender Fahrt. In der großen Kurve der 4,5 Kilometer langen Rundstrecke wurde der Wagen aus der Bahn geschleudert und überschlug sich. Die dicht auf folgenden Borzacchini (Maserati) Castellarco und Barbieri zogen mit aller Kraft die Bremsen, dabei wurden die Wagen von der Wucht dieses scharfen Eingriffes in die Luft gehoben, überschlugen sich mehrmals und schlugen wieder mit hartem Krachen auf die Bahn. Die sofort herbeigeeilten Helfer konnten Campari nur noch tot unter seinem Fahrzeug hervorziehen, während Borzacchini und Castellarco in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Borzacchini erlag bald darauf seinen Verletzungen. Barbieri blieb, wie durch ein Wunder unverletzt. Trotz dieses schweren Unglücks wurde die Veranstaltung fortgesetzt.

Der Endlauf begann dann in einstündiger Verspätung. Die Zuschauer standen noch unter dem Eindruck des Todessturzes, aber das Interesse wendete sich wieder den Geschneitten auf der Bahn zu. Bis zur Hälfte des Rennens ging auch alles glatt, bis dann in der 10. Runde erneut der Tod ein Opfer forderte. Graf Czajkowski, der die Spitze des Feldes hatte, verlor an der gleichen Stelle, wo vorher Campari aus der Kurve geschleudert wurde, die Gewalt über seinen Wagen. Ein vielstündiger Schrei ging durch die Menge, als der blaue Bugatti in hohem Bogen durch die Luft sauste und mit einem trotz des Geschreies laut hörbaren Knall auf der Bahn landete. Durch den Anprall fing der Motor Feuer, so daß es bei der Gefahr einer Explosion nicht möglich war, das Feuer zu löschen. Erst nach geraumer Zeit konnte man an die Rettungsarbeit gehen, aber jede Hilfe war zu spät. Es war „natürlich selbstverständlich“, daß die Rennleitung den „sofortigen“ Abbruch der Veranstaltung anordnete.

Tagen und zwei Nächten im Urwalde, hundert Meilen von der Stadt Pierre entfernt, niedergegangen. Sechs Tage lang irrten die beiden hungrig und frierend im Urwalde herum, wobei sie sich den Weg durch die Wildnis nur mit großer Mühe bahnten. Schließlich gelangten sie zu einer Station der kanadischen Staatsbahn, wo ihnen Hilfe gewährt und für ihre Weiterbeförderung gesorgt wurde.

70.000 Zentner Hopfen — vernichtet.

Vor zwei Jahren bildete sich in Saaz unter finanzieller Mithilfe der Regierung ein Hopfenyndulka, das durch den Ankauf von 70.000 Zentner Hopfen den damals sehr niedrigen Preis jähren sollte. Bisher wurde dieser Hopfen nicht verkauft, um den Preis zu halten. Da die 70.000 Zentner inzwischen verdorben sind, erteilte die Regierung die Bewilligung zur Vernichtung. Nach verschiedenen Versuchen, den Hopfen zu beseitigen (durch Eingrabung in die Erde, ins Wasser werfen) wird er jetzt verbrannt. Und zwar so, daß der gefährliche Rauch nicht die Stadt Saaz erreicht. Die Regierung hatte damals 20 Millionen Kč gegeben, die nun verloren sind.

Dampferzusammenstoß — 13 Tote.

Lissabon, 11. September. Die zwei spanischen Dampfer „Romeu“ und „Erneu“ stießen in den portugiesischen Gewässern zusammen. Der

Riesenbrand in einem großen schwäbischen Dorf.

Hunderte Häuser zerstört — Hunderte Obdachlose.

Pforzheim (Baden), 10. September. In dem etwa 1500 Einwohner zählenden Dorfe Deschelbronn wütete seit Sonntag 11 Uhr vormittags ein furchtbarer Brand. Er nahm seinen Ausgang in einer Scheune im oberen Teil der Ortschaft und verbreitete sich dann mit rasender Schnelligkeit, da ein heftiger Ostwind brauste. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine gewaltige Panik. Das gesamte Vieh wurde auf die Felder getrieben. Man befürchtete, daß das ganze Dorf den Flammen zum Opfer fallen werde.

Sämtliche Feuerwehren der gesamten Umgebung, auch die Brandwehren aus Stuttgart und auch aus Karlsruhe, waren zur sofortigen Hilfeleistung herbeigeeilt.

Der tiefgelegene Ortsteil von Deschelbronn liegt vollständig in Schutt und Asche. Abgebrannt waren bis 16 Uhr etwa 52 Anwesen, obdachlos über 70 Familien der Ortschaft.

Um halb 17 Uhr nachmittags entstand im Ortsteil des Dries Deschelbronn ein neuer großer Brandherd. Es stand ein bisher vom Feuer verschontes Anwesen in Brand, so daß die umliegenden Häuser und Anwesen sofort geräumt werden mußten. Der Brand hat bisher zahlreiche Rauchvergiftungen und einige Verletzungen gefordert.

Um 1 Uhr nachts waren 203 Baulichkeiten, darunter 83 Wohnhäuser, durch das Feuer zerstört worden. Der Gebäudeschaden beziffert sich auf rund eine Million Mark. Obdachlos sind etwa 100 Familien mit 357 Personen, die notdürftig untergebracht sind. Als Brandursache wird

fahrlässige Brandstiftung

vermutet. Die Witwe Breitenstein, in deren Scheune der Brand zum Ausbruch kam, sowie ihr Sohn wurden vorläufig festgenommen.

Not und Verzweiflung.

Deschelbronn bei Pforzheim, 10. September. Trotz todesmutiger Anstrengungen ist es bisher nicht möglich gewesen, das Feuer einzudämmen. Neuerdings liegt der Ortsteil Steig in einem riesigen Flammenmeer.

Zehn Todesopfer einer Lastauto-Katastrophe.

Dreißig Verwundete.

Buppertal, 10. September. Ein mit 45 SA-Männern aus Bochum besetzter Lastkraftwagen stürzte auf der abschüssigen Solinger Straße bei Kahlscheidt einen äußerst steilen Abhang hinunter. Zehn SA-Männer wurden getötet, dreißig verwundet.

Der aus Bochum stammende Lastkraftwagen war mit etwa 45 SA-Männern besetzt, die er zur Befestigung der großen Eisenbahnbrücke bei Mängsten bringen sollte. In Kahlscheidt, das um Viertel 11 Uhr vormittags erreicht wurde, mußte die abschüssige Solinger Straße befahren werden. Vermutlich hatte der Fahrer dabei die Krümmung der S-Kurve und ihre großen Gefahren unterschätzt. Mitten in der Kurve gelang es dem Chauffeur nicht mehr, den Wagen rasch herumzulenken, dieser sauste über den Straßenrand den steilen Abhang hinunter, sich dabei mehrfach überschlagend.

Das Unglück ist auf ein Versagen der Bremsen des Lastkraftwagens zurückzuführen. Sieben „Erneu“ ist gekunken. Von seiner aus neunzehn Mann bestehenden Besatzung konnten sich nur sechs retten.

Einstein in England.

London, 11. September. Professor Einstein, welcher infolge der Drohungen der Hitlerleute Belgien Samstag abends verlassen hat, hat sich im Hause seines Freundes Oliver Loder Lampton an der Küste von Norfolk niedergelassen. Englische Polizei bewacht das Haus, in welchem Professor Einstein wohnt. In England wird sich Professor Einstein bis Ende dieses Monats aufhalten. Er wird sich sodann nach Amerika begeben und dort an den Universitäten Vorträge halten. Den letzten Meldungen zufolge hielt sich Prof. Einstein nur einige Stunden in der Villa Loder Lamptons auf und begab sich dann in einem Auto an einen unbekanntem Ort.

Personenzug geplündert.

Passagiere entführt.

Charbin, 11. September. In der Nähe von Bogranitschnaja überfiel eine Räuberbande einen Personenzug, den sie durch Aufreißen der Schienen zur Entgleisung gebracht hatten. Die Räuber plünderten den Zug aus und entführten sämtliche Fahrgäste sowie die militärische Bewachungsmannschaft.

Spiel mit dem Tode.

Sonntag fand auf dem Fluglande in Obell ein Flugtag statt, in Wirklichkeit allerdings handelte es sich hier um eine große Flugparade und militärische Luftmanöver. Wer der Abwicklung des äußerst umfangreichen Programms mit offenen Augen folgte, der dachte auf dem Heimweg sicher an nichts anderes als an die Schrecken des kommenden Krieges. Aber es werden unter den Hunderttausenden von Besuchern, die da im Auto, Autobus, der Elektrischen — oder wie

Personen waren sofort tot, darunter das kleine Kind des Chauffeurs. Drei SA-Männer sind ihren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Paris, 11. September. Unweit Montauban fuhr ein Auto in den Flugkanal. Vier Personen sind hierbei ertrunken.

Niz Les Vains, 11. September. In der Nähe der Stadt stieß ein Auto bei einem Straßenübergang auf einen Schnellzug. Drei im Auto befindliche Personen wurden getötet und zwei tödlich verletzt.

Arezzo, 11. September. In der Nähe von Castiglione fuhr ein mit acht Personen besetzter Kraftwagen in den Personenzug Florenz-Rom. Das Auto wurde von dem Zuge etwa fünfhundert Meter weit mitgeschleift. Alle acht Insassen des Wagens kamen ums Leben.

es die meisten der Besucher des Flugtages tun mußten, — zu Fuß hinausjagen, nicht allzu viele gewesen sein, die durch das Schauen zu Denken angeregt wurden. Sicher hat die Republik, soweit man das am letzten Sonntag zu beobachten vermochte, eine Luftflotte, die einem aus etwas größeren Staat als die Tschechoslowakei einer ist, zur Erhaltung des „Friedens“ genügen müßte. Da sah man hunderte Flugzeuge, vom kleinsten motorlosen Vogel, bis zur schweren Dreipropellermaschine, die bestimmt ist Ländereien in wenigen Stunden zu vernichten, alles was die Technik an Flugzeugen bisher hervorgebracht hat. Die Leistungen, die da vollbracht wurden, die akrobatischen Kunststücke, die bei den Zuschauern oft hohe Anforderungen an die Nerven stellten, die Manöver, die über den Sinn der Luftbewaffnung keinen Zweifel lassen, waren, auch vom Kriegsgegner beurteilt, geradezu unglaublich. Einzelne Flieger erbrachten den exakten Beweis, daß der Mensch mit Hilfe der Technik sicherer die Luft beherrscht, als der Vogel, dem die Natur ähnliche Trudelleien, wie sie von den Fliegern zu sehen waren, nicht erlaubt. Großes Interesse riefen die glatt abgewinkelten Fallschirmabspünge, der Aufstieg eines Militärballons und das große Luftmanöver am Schluß der Veranstaltung hervor. Die Flugvorführungen vollzogen sich ohne Unfall, wiederum bei der Art der Demonstrationen geradezu ein Wunder. Der Besuch der Veranstaltung war ungeheuer. Von Vormittag bis in die späten Nachmittagstunden zog der Strom von Verkehrsmitteln ruckweise gegen Obell, zwischendurch eine endlose Kolonne von Fußgängern. Der Flugplatz selbst und die Felder rings um den Platz, soweit er nicht von Gendarmerie und Militär abgegrenzt wurde, von unzählbaren Menschenmassen besetzt. Wie sich der Verkehr nach und von Obell vollzog, läßt sich kaum beschreiben. Fürchterlich für jeden, der das mitmachte. Und das alles um ein Spiel zu sein, das den Tod vorbereitet. Noch waren die Schwaden, die sich von den Luftungeheuern aus auf der Erde lagerten, leicht bedrückender Nebel, sonst nichts, wehe uns aber, wenn sie den Weg zu unsern Lungen suchen werden. Dann wird man erst die Rehrteile der so herrlich anmutenden Luftfahrzeuge erkennen!

Tödliche Salami.

In Kaddanice bei Mähr.-Ostmarken am Samstag der Eisenbahner Sip und seine Gattin verdorbene Salami wurt. Am Sonntag früh mußte die Frau ins Krankenhaus gebracht werden, wo eine ernste Fleischvergiftung festgestellt wurde. Sip verlor heute Dienst, versipierte jedoch ein Unwohlsein. Er wurde ins Krankenhaus geschickt, starb aber während des Transports. Die zwei Kinder der Familie Sip aßen nicht von der Salami und blieben so vor einer Erkrankung verschont.

Bei Schießungen britischer Artillerie im nordwestlichen Indien explodierte eine 125 Zim.-Granate vorzeitig. Zwei Offiziere und drei Artilleristen wurden schwer verletzt.

Bei einer Meuterei im Angola-Gefängnis sind 13 zu langen Strafen verurteilte Verbrecher entkommen. Drei fanden den Tod.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.
Breg. 10.10: Konzert, 12: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Martha Johnson: Jungdeutsche Arbeiterdichter, Bericht vom Arbeitsmarkt, 19.35: Konzert. — Brünn. 18.35: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Schrammel: Aktuelle Probleme der Arbeiterpolitik, 20.30: Sauer Abend. — Wien. 16: Aus Tonfilmen, 17.55: Aus der Technik des Altertums, 20: Anton Bruckner: Messe G-Moll, 21.45: Walzer- und Ballettmusik. — Frankfurt. 20: Operettenkonzert. — Heilsberg. 20.10: Nachkonzert. — Leipzig. 21.30: „Der Schauspielregisseur“ von Mozart. — Berlin. 17.40: Das Gesicht der Handchrift. — München. 20: „Der Zarewitsch“, Operette von Lehár.

Tagesneuigkeiten

Militarismus triumphiert.

Ein Auszug aus den effizienten Schilderungen des Armeeflugtages.

Prag, 10. September. (Tsch. F. B.) Auf dem Prager Flugplatz in Stedl fand heute nachmittags bei schönem Wetter der Armeeflugtag statt, der ohne den geringsten Unfall verlief. Es hatten sich mehr als 110.000 zahlende Zuschauer eingefunden, nicht eingerechnet die unzählige Menge von Personen, die auf den umliegenden Anhöhen den Leistungen der Flieger zusah.

Der Flugtag begann mit einer Huldigung der Flieger vor der tschechoslowakischen Flagge, auf die von einem Flugzeug herab ein Kranz herabgelassen wurde. Die anwesende Militärkapelle spielte die Nationalhymne.

Auf dem Programm des Flugtages stand das Auffaugen von kleinen Gummiballons in Rebe, ferner das Schleppen eines Segelflugzeuges durch ein Motorflugzeug. Oberhalb der Köpfe der Zuschauer freisten dann die großen Jagdflugzeuge. Sodann wurde ein Kampf zwischen Bombardieren und Verfolgern vorgeführt. Nach einer Reihe von Evolutionen wurde eine große Maschine „abgeschossen“. Es drang aus dem Apparat Rauch hervor und er verfiel dann hinter dem Flugplatz. Ehe er zu Boden sank, sprang aus dem Apparat mit Hilfe von Fallschirmen dessen fünfgliedrige Besatzung. Es folgte ein Luftkampf der Jagdflugzeuge. Die Maschinen wurden durch Gummifäden verbunden, die mit Köhnen versehen waren. In dieser Verbindung wurden einige Zätsos vorgenommen, worauf die Gruppen auseinanderstiegen und die Seile zerrißen.

Vom Standplatz der Ballons stieg dann eine gelbe Kugel auf. Gleichzeitig stiegen auf dem Flugplatz einige „Prototyps“ auf. Den „Höhepunkt“ des Programms bildete die Gruppenakrobatik eines siebenaliedrigen Schwarmes von Jagdflugzeugen der Type B.33. Schließlich führten die Schwärme Loopings aus. Es folgten dann ein waagrecht Schraubensflug und schließlich Zätsos im ganzen siebenaliedrigen Schwarme.

Inzwischen reichte sich auf dem Flugplatz eine mächtige Gruppe von 83 Maschinen zusammen. Staubschwaden stiegen auf und alsbald gehen Reihe hinter Reihe die Maschinen hoch.

„Die Bombardierflugzeuge unternahmen zum Schluß einen Angriff auf den Flugplatz. Aus den Maschinen wurden Bomben geschleudert, es dröhnten die Maschinengewehre, Flammen stiegen zum Himmel und von oben her stießen den Feind Jagdflugzeugwärme an. Vom Erdboden aus dröhnten die Abwehrkanonen und Maschinengewehre.“
Weit gebracht seit 1918...!

Warschau, 11. September. (AP.) Ein Militärflugzeug, das beim nationalen Wettbewerb der touristischen Flugzeuge fotografierte, geriet in einen Luftwirbel und stürzte inmitten einer Warschauer Straße ab. Der Pilot erschlug sich; sein Mitsfahrer wurde verletzt. Von den Passanten wurde niemand verletzt.

Polnische Ballonfahrer

Jedts Tage hungernd im Urwald

Pierre (Quebec-Kanada), 11. September. Die beiden polnischen Ballonfahrer, deren Ballon beim Gordon-Bennett-Rennen ausstieg und bis zum gestrigen Tage verschollen war, sind am 4. September nach einem Fluge von zwei

100.000 Dollar geraubt.

St. Paul (Minnesota), 11. September. Acht mit Maschinengewehren bewaffnete Banditen überfielen die hiesige Eisenbahnstation, fesselten die Beamten und stüchelten mit der Kassa, in der sich 100.000 Dollars befanden.

Gleiche Forderungen — aber aus verschiedenen Motiven. Bei der Hauptversammlung des deutschen Gastgewerbetreibenden wurde die Forderung aufgestellt, daß für fünf Jahre in der ganzen Republik eine Konzessionsperre durchgeführt werden soll. Auch die Alkoholgegner verlangen seit Jahren eine Konzessionsperre, da viel mehr Gasthäuser bestehen und trotzdem immer noch weitere Konzessionen erteilt werden, als nach den Richtlinien des Handelsministeriums vom 19. Februar 1922, erlaubt sind. Während wir aber eine Einschränkung der Konzessionen verlangen, um eine Einschränkung des Konsums herbeizuführen, erhoffen die Wirte eine Einschränkung der Konkurrenz und dadurch bessere Geschäfte. Ferner verlangen sie die Konzessionierung des Flaschenbierhandels, der nur den Wirten zustehen soll. Eine Regelung des Flaschenbierhandels halten auch wir für dringend nötig, ebenfalls zur Einschränkung des Konsums, der durch den allgemeinen Verkauf von Flaschenbier bei jedem Kaufmann, bei allen Bäumen, Sportplätzen, Badeanstalten und Freibädern, ungemein gefördert wird. Die Wirte wollen auch hier die Konkurrenz ausschalten. Sie verlangen Hilfe von der Regierung — durch Verabrierung der Biersteuer. Hoffentlich wird sich die Regierung durch solche Argumente nicht beeinflussen lassen.

Erfolg der Prager Messe. Die Prager Messe, welche vom 3. bis 10. September gedauert hat, hat nach den Berichten der Messeleitung einen bedeutenden Erfolg erzielt. Die Zahl der Aussteller war um 24 Prozent größer als in der Frühjahrmesse und die ausgestellten Waren haben die Kauflust der Ausländer angeregt. Die erfreulichste Erscheinung im Messeverlauf war entschieden der Auslandsbesuch. Aus insgesamt 38 Ländern (im Frühjahr 30) trafen um mehr als 100 Prozent mehr Ausländer zur Herbstmesse ein. Besonders stark war der Besuch aus Österreich, Polen, Ungarn, Deutschland, Jugoslawien, Schweiz, Rumänien, Schweden, Frankreich, Holland, Litauen, Lettland, ferner aus England, Belgien, Italien. Das übrige Ausland verteilte sich auf Bulgarien, Dänzig, Norwegen, Portugal, Griechenland, Spanien, Dänemark, Luxemburg, und die Uferländer mit Palästina, Südafrika, die U. S. A., Argentinien, Australien, Ägypten, Ägier, Indien, Peru, der Türkei, Brasilien, Malakka, Hawaii, holländisch Indien und den Philippinen. — Insbesondere tschechoslowakische Qualitätswaren waren begehrt, was ein wertvoller Fingerzeig für die Zukunft und eine Anregung für die Hochhaltung des Qualitätsprinzips ist. Interessant ist ferner, daß die meisten Geschäfte in Kö zum Abschluß gelangten.

Trafikantenversammlung. Am Sonntag fand in Prag eine öffentliche Kundgebung der Trafikantensammlung statt, in welcher umfassende Anträge auf Reorganisation des bisherigen Verkaufssystems und der Trafikübergebung gestellt wurden. Die 62 Punkte dieses Antrages werden in den nächsten Tagen von einer Deputation der Union der Trafikanten der Regierung und dem Finanzminister vorgelegt werden.

Revolververschieße gegen den Betriebsleiter. Montagvormittag gab der 28jährige F. Bronneck auf den Betriebsleiter der Kohlengrube „Jarubel“ in Schlesiens-Drauz, Ing. Heinrich Kulhavý, als dieser sich aus der Betriebskanzlei nach Hause begab, zwei Revolververschieße ab. Der Betriebsingenieur wurde von einem Schuß in die linke Hand getroffen und schwer verletzt. Bronneck wandte dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in die Schläfe. Er erlag in kurzer Zeit seiner Verletzung, so daß die Beweggründe des Mordanschlages noch nicht klargestellt werden konnten. Nach dem Polizeibericht erfreute sich Bronneck keines guten Rufes und war wegen verschiedener Delikte vorbestraft. Auf der Grube Jarubel war er bereits vor acht Jahren aus der Arbeit entlassen worden.

Revolverjournalisten am Pranger. Die Budapester Polizei hat eine vorläufig 180 Personen umfassende schwarze Liste von betrügerischen und Revolverjournalisten zusammengestellt, die zur Warnung vor solchen Pseudojournalisten der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden wird.

Mord und Selbstmord. Von Samstag auf Sonntag mieteten im Hotel „Zur Post“ in Böhmen-Kamnitz Franz Novak aus Ober-Kamnitz und Berta Meintner aus Steinschönau ein Zimmer. Als die Beiden am Sonntag gegen Mittag noch nicht aufstanden, wurde an die Tür des Zimmers geklopft, worauf sich jedoch nichts rührte. Gegen 5 Uhr wurde dann die Tür gewaltsam geöffnet. Die beiden Menschen fand man in einer großen Blutlache liegen. Beide hatten große Schnittwunden am Hals und der herbeigerufene Arzt konnte nur feststellen, daß der Tod bereits in den Morgenstunden eingetreten sein mußte. Ueber die Ursachen der Tat konnte bisher nichts ermittelt werden. Novak war in der Papierfabrik Böhmen-Kamnitz beschäftigt; wirtschaftliche Schwierigkeiten können wohl nicht angenommen werden.

Reforjdäger. Die bekannten französischen Reforjdäger Jean Assolant und René Lefebvre starteten heute vom Pariser Flughafen Le Bourget nach Oran in Algerien, von wo sie anfangs der Woche den Versuch eines

Deutsche und tschechische Kaufleute in einer Front:

Für eine Herabsetzung der Leistungen des Staates für die Arbeitslosen.

Für eine Ermäßigung der Steuerlasten der privaten Unternehmungen.

Für eine Abschreibung der Steuer rückstände.

Gegen die Arbeiter-Konsumgenossenschaften.

Gegen eine öffentliche Kontrolle der Wirtschaft.

Gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit.

Am Sonntag konnte man wiederum die schönste Verbrüderungskundgebung der deutschen und tschechischen Kaufleute erleben. Sie gebärden sich zwar sonst in den jeweiligen Pressekundgebungen als nationale Deutsche oder Tschechen. Aber beim Profit schwinden die „nationalen Belange“ und machen einer egoistischen Vertretung sogenannter „Ständesinteressen“ Platz. Im Prager Repräsentationshaus versammelten sich die Kaufleute der Tschechoslowakei zu einem gesamtstaatlichen Manifestationskongreß, um ihrem bedrängten Herzen Luft zu machen. Natürlich beschäftigte sich gleich das erste Referat mit den Arbeiter-Konsumgenossenschaften, deren stets wachsende Bedeutung den privaten Händlern immer mehr auf die Nerven geht. Sie können es einfach nicht ertragen, daß die klassenbewußten Arbeiter sich durch genossenschaftliche Selbsthilfe ein Stück eigener Wirtschaft errichten. Deshalb werden alle Mittel dagegen mobilisiert. Natürlich sind die Herren gegen die sogenannte Steuerbegünstigung der Konsumgenossenschaften und gegen die wahrhaft bescheidene Förderung des Genossenschaftswesens der Arbeiter durch den Staat. Sie verschweigen natürlich, daß die Genossenschaften der Kaufleute dieselben gesetzlichen Bestimmungen auf sich anwenden wie die Genossenschaften der Arbeiter, daß der Staat und die Länder Böhmen und Mähren-Schlesien während der letzten fünf Jahre für Handel und Gewerbe rund 147.000.000 an Ausgaben vorgeesehen haben.

Ein Herr Stanel vom Gremium der Prager Kaufmannschaft wandte sich mit einer Vorlesung gegen die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft. Da seine Ausführungen wahrscheinlich zu hohe geistige Anforderungen an die Kaufmannschaft stellten, wurde Herr Stanel im wahrsten Sinne des Wortes niedergelassen; er mußte seine Rede vorzeitig abbrechen.

Nachdem sich ein Herr Ruman für spezifisch slowakische und larpatorussische Kaufmannsinteressen eingesetzt hatte, sprach Herr Mayer-Czner von Teplitz-Schönau. Seine Ausführungen, die sich vornehmlich gegen die Einheitspreisgeschäfte richteten, waren auch in anderer Hinsicht sehr bezeichnend für die Privathändler. Unter dem stürmischen Beifall der anwesenden Kaufleute wandte er sich gegen alle Bestrebungen, welche geeignet sind, die Stellung des Einzelhandels in der Wirtschaft zu erschüttern. „Der

Nonstop-Fluges nach Cochino, d. i. 10.000 Kilometer, unternommen werden. um den Fernflugweltrekord von Codos und Rossi zu schlagen.

Der Start der Eskader des französischen Luftfahrtministers Pierre Cot nach Sowjetrußland wurde auf Dienstag, den 12. September, 14 Uhr festgesetzt. Die ganze Eskader wird in Zirahburg eine kurze Zwischenlandung vornehmen. Der Minister gedankt von hier aus mit einem Flugzeug direkt nach Kiew, ohne Zwischenlandung in Prag, zu fliegen. Die weiteren zwei Flugzeuge seiner Eskader beabsichtigen abends in Prag Halt zu machen. Der Aufenthalt des Ministers Cot in Prag wird wahrscheinlich auf dessen Rückweg aus Sowjetrußland in Erwägung gezogen.

Verbot der Geburtenverhütung und Todesstrafe für Verführung. Das „Deutsche Vaterland“ bringt einen programmatischen Artikel eines Dr. Gmelin, den auch die „Germania“, das offizielle Organ des gleichgeschalteten Katholizismus, in seinen wichtigsten Teilen nachdruckt. Dieser Dr. Gmelin fordert nicht mehr und nicht weniger als ein Gesetz, das den Verkauf von Geburtenverhütungsmitteln unter strenge Strafe stellt. Nur auf ärztliche Verschreibung sollen Präventivmittel abgegeben werden. Gar die Todesstrafe oder mindestens die Kastration fordert Gmelin für jede Verführung und Vergewaltigung, um so „zu der Sitteneinheit zurückzuführen, wie sie unsere Vorfahren, die alten Germanen, besaßen“.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Tagung der deutschen Spartakisten.

Einlagenstand 1932 um 141 Millionen K^ö zurückgegangen.

Am 9. und 10. d. M. fand in Auffig a. E. unter dem Vorsitz des Obmannes, Oberdirektor Dr. Franz Benzel, Reichenberg, und des Obmannstellvertreters Bürgermeister Carl Sid, Jwitzau, die diesjährige Vollversammlung des Verbandes der deutschen Spartakisten im tschechoslowakischen Staate statt; bei dieser Tagung waren 131 Spartakisten durch 300 Teilnehmer vertreten.

Handel dem Händler!“ Er warnte die Unternehmer davor, durch die Errichtung von Fabrikverkaufsstellen die Stellung der Kaufmannschaft zu untergraben, denn der Händler sei der natürliche Bundesgenosse des Erzeugers. Dieses Wort möge sich unsere Arbeiterchaft, die mit dem privaten Unternehmertum einen erbitterten Kampf um jedes Stück Brot kämpft, sehr wohl merken und die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Die wirtschaftlichen Selbsthilfeorganisationen, welche sich die klassenbewußte Arbeiterchaft in ihren Konsumgenossenschaften geschaffen haben, haben seit jeher in jeder ihnen möglichen Weise den Kampf der wertaktigen Verbraucher um ein Stück größeren Lebensraum gefördert. Aber immer und immer wieder hat es sich erwiesen, daß der Privathandel dem proletarischen Verbraucher, der kurzfristigerweise noch bei ihm einkauft, in seiner Weise den Dank abstattet: Das Geld, welches der Arbeiter dem Privathandel hinträgt, wird gern genommen; aber für die sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterchaft gibt es bei diesen Herrschaften nur ein klares „Nein!“

Weiter sprach ein Herr Krakora über die Steuerpolitik des Staates. Er betonte, daß die Kaufmannschaft ihre Steuerpflichten stets gewissenhaft erfüllt hätte. Aber fünf Minuten später forderte er, der Staat müsse die Steuer rückstände auf die Hälfte abschreiben, dann werden sich die Staatseinnahmen schon heben. Dem Arbeiter wird die Einkommensteuer gleich vom Lohn abgezogen; er ist der pünktlichste Steuerträger. Er kann die Steuer nicht schuldig bleiben und sich in langwierige Prozesse einlassen. Beim Arbeiter ist man schnell vorbei, wenn es sich um Steuern handelt; da hat man den Mut, Methoden anzuwenden, die eine sofortige Zahlung ermöglichen. Bei den reichen Leuten hingegen, bei den profitwirtschaftlichen Unternehmungen, da verläßt den Staat der Mut, da läßt er Milliardenbeträge an Steuer rückständen anheben. Und ausgerechnet hier verlangen die Herren Kaufleute eine fünfzigprozentige Abschreibung!

In der Resolution wurden die Forderungen der tschechoslowakischen Kaufmannschaft an die Fiskalpolitik zusammengestellt. Ganz bezeichnend ist, daß an die Spitze der Entschlieung eine Lobeshymne an die ehemalige Bürgerblockregierung gestellt wurde. Weiter wird in der Resolution gefordert, daß der Staat sparsamer mit der Arbeitslosenunterstützung umgehen möge, daß er sie vor allen Dingen jenen entziehen möge, die „sich einer Arbeitspflicht nicht unterwerfen wollen“. Die Wiederbelebung der Wirtschaft stellen sich die Verfasser der Entschlieung u. a. in der Weise vor, daß die Lasten der privaten Unternehmer ermäßigt werden; eine Besserung der wirtschaftlichen Lage sei aber keineswegs mit einer Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Auch das möge sich die Arbeiterchaft gut merken.

Nach dem von Dr. Rolf Hübner in Prag erstatteten Tätigkeitsbericht äußert sich die Wirtschaftskrise bei den Spartakisten darin, daß der Einlagenzustuf, da weniger gespart werden kann und vielfach die Ersparnisse früherer Jahre angegriffen werden müssen, die Einlagenabhebungen im Durchschnitt nicht mehr vollkommen ausgleicht. Immerhin muß es als ein Beweis für die Widerstandskraft des Spartakistenwesens angesehen werden, daß der Einlagenstand für die Gesamtheit der deutschen Spartakisten im Jahre 1932 nur um den verhältnismäßig bescheidenen Betrag von 141 Millionen zurückgegangen ist; damit ist

von dem Zubachs, der im Vorjahre 566 Millionen betragen hat, ein Viertel wieder abgeben worden.

Am Ende des vorigen Jahres betrugen die Einlagen 6,3 Milliarden K^ö. Davon waren in Barbeständen und Guthaben rund 583, in Anlagewerten 1,271 und in Darlehen 4,324 Millionen K^ö veranlagt. Den größten Posten bilden die Grundpfanddarlehen, die 1932 um 170 Millionen auf 2,892 Millionen oder auf 45 Prozent des Einlagenstandes gestiegen sind. Fast unverändert ist der Stand der Kommunaldarlehen geblieben, bedeutend zurückgegangen sind die Darlehen in laufender Rechnung und die Wechselanleihen, die nurmehr 6,02 Prozent, bezw. 1,79 Prozent des Einlagenstandes betragen. In der Ueberwindung der Nachkriegswirtschaften ist neuerdings ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen: dieser Posten beläuft sich für die Gesamtheit nurmehr auf 2,76 Prozent des Einlagenstandes und die d raus bestandenen Verpflichtungen, die 1925 noch über eine Milliarde K^ö betragen haben, sind bereits auf 117 Millionen zurückgegangen. Der Gebahrungsbüchschuß hält sich mit 55 Millionen auf der Höhe des Vorjahres und ist neben Bindungen zur Stärkung der Reservefonds verwendet worden.

Der Kassabericht wurde von Direktor Josef Meißner, Schönlinde, erstattet.

Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Herold, Brügg, hielt einen Vortrag über „Verschiedene Fragen des Exekutions-Grundbuchrechtes und der Hypothekendarlehen“ und Direktor Christoph Reinisch, Eger, über „Die Krise und unsere Spartakisten“.

Bei den Ergänzungswahlen wurden in den Ausschuh die Direktoren Emil Benisch Trautenau und Berthold Krätzer-Fremwaldau gewählt.



40 WATT

40W BILLIGE LAMPE

Aber das halbe Licht stiehlt der Stromdieb

Denn das ist eine »billige« Lampe. Auf die Lampenstempelung ist überhaupt kein Verlaß — das Photometer*) strafft sie Lügen — es beweist, daß der Lichtdieb Ihnen das halbe Licht stiehlt und kostbaren Strom vergeudet. Es beweist auch, daß jede photometrisch geprüfte Philips-Lampe Ihnen die größte Lichtmenge bei dem aufgestempelten Stromverbrauch, also den vollen Gegenwert für ihr Geld bietet.

PHILIPS „photometrisch geprüft“

LAMPEN

SCHONEN DIE AUGEN UND SPAREN STROM

Den Opfern!

Jede Nacht —
Stehen sie auf
Aus den Gräbern der Ramenlosen —
Jede Nacht
Kommen sie heraus
Aus der barmherzigen Erde.
Jede Nacht
Magen sie an —
Jede Nacht
Trommeln sie zum Sturm,
Jede Nacht
Ziehen sie ihre Strafe
Jede Nacht
Pflügen sie den Boden der kommenden Zeit —
Die Erschlagenen der Freiheit,
Die Märtyrer der Zukunft,
Die Opfer der Finsternis,
Jede Nacht
Anien wir vor ihnen,
Jede Nacht
Weinen wir ihre Tränen,
Jede Nacht
Kluten ihre Wunden in uns,
Jede Nacht
Leuchten ihre Wangen
Wie Flammen,
Auf ewig hineingebrannt
In die trauernden Herzen
Der Millionen —
In Shanghais Hütten,
Und in Londons Elendsquartieren,
Am Hafenquartier von Marseille
Und auf dem Berliner Wedding,
In Tokio, in Rio de Janeiro und in New York,
Überall
Dämmern die Herzen
Das heilige Lied unserer Treue
Den
Opfern
der
Freiheit!
Sie sind die Helden der Zukunft!
Wir vergessen sie nicht!
Emst Wagen.

PRAGER ZEITUNG.

Die proletarische Jugend Prags im antifaschistischen Kampfe.

Die Tatsache, daß vor allem die tschechische Arbeiterjugend Prags auf verschiedene Gruppen (Gewerkschaftsjugend, Jugendbewegung etc.) zerstreut war, unter denen kein entsprechender Kontakt herrschte, wurde schon oft bei größeren Aktionen als ein Uebelstand empfunden, da bei jeder solchen Aktion ein Teil der sozialdemokratisch eingestellten Jugend nicht miterangezogen werden konnte. Vor allem aber wurde dieser Zustand von der deutschen sozialistischen Jugend Prags schmerzhaft empfunden, da ihnen dadurch der entsprechende internationale Kontakt fehlte und sie durch die Entfernung vom deutschen Sprachgebiet eine etwas isolierte Stellung einnahmen. Inzwischen hat die Verschärfung der Klassengegensätze und die faschistische Gefahr die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses sämtlicher proletarischer Jugendorganisationen immer deutlicher allen vor die Augen geführt. Der tschechische Gewerkschaftsjugend gebührt das Verdienst, daß sie die Initiative ergriff und auf vergangenen Freitag eine Besprechung aller proletarischen Jugendorganisationen einberief. In dieser Besprechung wurde der Vorschlag, die proletarische Jugend Prags zusammenzufassen, von allen, besonders von den deutschen Vertretern begeistert begrüßt und die von der Gewerkschaftsjugend ausgearbeiteten Richtlinien im allgemeinen angenommen, nur in einigen Punkten ergänzt und erweitert. Besonders Gewicht wurde auf den antifaschistischen Kampf gelegt. Die neue Zusammensetzung wurde „Kampfgemeinschaft der arbeitenden Jugend“ getauft. Jede Organisation hat drei Vertreter. Zur Durchführung der Beschlüsse und der gemeinsamen Aktionen wurde ein sechsköpfiger Aktionsausschuß gewählt, in dem die deutschen Jugendlichen einen Vertreter haben. Die Kampfgemeinschaft wird schon in nächster Zeit an die Öffentlichkeit treten. Es ist zu hoffen, daß der Gedanke des internationalen Zusammenschlusses der proletarischen Jugend weiter an Boden gewinnt. Wenn sich die Arbeiterjugend in fester, geschlossener Kampffront gegen den Faschismus stellt, werden wir den Faschismus niederringen.

diesen wichtigen Punkt keine Klarheit schaffen und so blieb dem Gerichtshof nichts übrig, als zur Klärung dieser Frage authentisches Beweismaterial einzufordern und die Verhandlung zu vertagen. rb.

Ein unsterblicher Presseprozeß.

Abg. Strihrený ist zu krank, um über die „englische“ Kohle aus Rußland zu sprechen.

Prag, 11. September. Er lebt immer noch — nämlich der im Jahre 1927 geborene Presseprozeß des Abg. Georg Strihrený. Damals klagte dieser Vorkämpfer des „integralen Nationalismus“ den Vizeobmann der nationalsozialistischen Eisenbahnervereinigung „Nednota“ (N. Zelezničárů) Franz Rejedy, wegen einer Publikation im Blatt dieser nat. soz. Gewerkschaft, in welcher gegen Herrn Strihrený sehr häßliche Vorwürfe erhoben wurden.

Rejedy hatte damals erklärt, daß während des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1923 mit Wissen und Duldung des damals noch nationalsozialistisch spekulierenden Eisenbahnministers Georg Strihrený minderwertige Kohle aus Rußland nach Österreich geschafft, dann in der Station Gähpří als erstklassige englische Kohle deklariert und als solche wieder in die Tschechoslowakische Republik zurückgerollt wurde, wo sie zu Bucherpreisen Absatz fand. Das wäre also einerseits ein Rückstoß gegen die im Lohnkampf stehenden Bergarbeiter und andererseits fälschliche Vorpiegelung einer Ursprungsbezeichnung. Dabei zu bemerken ist, daß die Rußlandjünger Gruben sich im Besitz der „Böhmischen Kohlenhandels-gesellschaft“ befinden, deren Inhaber neben dem schlüchtern und sterblich gelähmten Franz Stejkal (der sich in Hitlerdeutschland wohl sein läßt) auch der Bruder des Georg Strihrený, Herr Franz Strihrený waren.

Nun — Herr Georg Strihrený klagte und die Verhandlung über diesen Prozeß wurde unzählige Male vertagt. Heute wurde die Verhandlung fortgesetzt und gleich nach Eröffnung neuerlich vertagt. Der Anwalt Strihrený teilte mit, daß er wegen des ersten Krankheitszustandes seines Klienten mit ihm über gewisse Beweispunkte nicht habe Rücksprache nehmen können. Beide Parteien stellten eine Reihe neuer Anträge, worauf die Verhandlung, wie erwähnt, neuerlich vertagt wurde. rb.

Kunst und Wissen

Zur „Salome“.

Ein Prager Genosse schreibt uns:

„Das „Prager Montagsblatt“, das sich in anerkannter Wert und anerkannter Weise, zum Unterschied von fast allen anderen deutschen Bürgerblättern in der CSR, noch nicht gleichschaltend lieh, scheint dennoch auf dem Gebiete der Kunst manchen Leuten auf den Geist zu gehen. So wurde in einer der letzten Nummern des „Montagsblatt“ sehr viel über Frau Rosa Pauly, die neue Zwischenfachsängerin des Prager Deutschen Theaters, erzählt, die sich angeblich solche Verdienste um den „gesinnungswendigen“ Richard Strauß erwirbt, daß dieser mit Erfolg sich dafür einsetzen konnte, für Frau Pauly die Vorschriften des Kriegerparagrafen im Reichs wenigstens nicht voll gelten zu lassen. Womit also angeblich wird, daß Frau Pauly nicht über zwei hieb- und stichfeste Großmütter verfügt, was sie aber nicht hindert, sich von dem „gesinnungswendigen“ Richard Strauß im antisemitischen Deutschland verwenden zu lassen. Die „interessante Frau“, so erzählt das „Montagsblatt“, stammt aus Ofen, der Meiseite von Budapest und — die Sache ist also gar nicht so arg — „von protestantisch getauften Eltern“. Dazu teile ich Euch mit, daß Frau Rosa Pauly, richtig Rosa Pollak, aus Teschen stammt — ich kenne sie von dorther, weil ich dort mit ihr aufgewachsen bin —, daß ihre Eltern niemals protestantisch getauft wurden und daß die Mutter der Frau Rosa Pollak noch heute in Poln.-Teschen als schlichtes Mitglied der jüdischen Kultusgemeinde lebt.“

Wir verzeichnen bis hierher die Bemerkungen unseres Genossen, die tatsächlich die Mitteilungen im „Montagsblatt“ merkwürdig beleuchten, denn diese wirken so als eine sehr befremdliche Empfehlung der Frau Pauly nach Hitler-Deutschland. Und bei dieser Gelegenheit möchten wir auch feststellen, daß das Prager Deutsche Theater unseres Erachtens doch durch keinerlei Rücksicht, auch nicht durch die auf Frau Pauly, sich hätte bestimmen lassen dürfen, neuerdings die „Salome“ des gleichgeschalteten Richard Strauß wieder dem Spielplan einzufügen. Das macht böses Blut — und das wäre denn doch, bei aller unverminderten Anerkennung der Bedeutung Straußens für den Opernspielplan, etwas weniger „gesinnungswendig“ zu berücksichtigen. Hat man im Vorjahr auf den „Rosencavalier“ verzichten können, so wäre füglich auch der Ausfall der im Vorjahr oft genug gespielten „Salome“ in jeder Hinsicht zu ertragen gewesen. Es kommt jetzt beim Prager Deutschen Theater nicht darauf an, sich nach allen bürgerlichen Seiten durchzusetzen, sondern in diesem Staate notwendige, demokratische und antifaschistische

Geistung durch Tat und Unterlassung zu bereiten!

„Die Trafil Ihrer Exzellenz“, die am Sonntag in der Kleinen Bühne eröffnet wurde, verbleibt durch die Hand eines Herrn Bus-Felcke sehr minderwertiges Material der weiland l. u. f. Tabakregie. Eine alte Generalin und ihre Töchter, ein junger Graf und sein Vater, Fierdece an lächerlicher Naivität neben peinlichen Entgleisungen in die Zerrspähre, ein paar gute Wige neben ebensoviel ungeschicklich komischem, Langweiliges, Wiederholungen und so gar kein Einfall — das ist eine Kaiserinmischung, um die alle Arbeit auch dann als vertan angesehen werden müßte, wenn die Leistung der Regie (Herr Göb) und stärkere schauspielerische Persönlichkeiten einigermäßen verzeihen könnten. So aber entfaltet sich fast nur Fräulein Andergast durch ihren bekannten Liebreiz, durch ihr nettes Geplauder und ihren natürlichen Humor und nebenher wirkt Herr Frey sehr liebenswürdig. Frau Annie Reiter, ein neues Mitglied, bleibt der alten Generalin fast alles schuldig — nützlichem „Theater“ ohne Wärme, ohne Kraft, ohne Charakterisierungsvermögen; zwei andere „neue“ Damen, Grete Perndt und Jane Eiden, häßlich anamisch über die Bühne, die eine vergeblich bemüht, eine schwache, wenig dankbare Rolle zu belegen. Die andere nicht überzeugend genug, aus einer netten Episode Wirkung zu holen. Herr Dufek, auf einen Posten gestellt, auf den er nicht gehört, half sich als guter Schauspieler so gut er konnte, während unser teurer Herr Harprecht vergeblich versucht, sein nordisches Wesen einem Wiener Aristokraten anzupassen. Neben unterdrücktem Lachen gegen den Autor gab es dünne Reaktionen aus Freundeshand für die Darsteller. Wir wollen recht sehr hoffen, daß wir diesen Abend nicht als vorbedeutend für die ganze Arbeit der Kleinen Bühne in dieser Spielzeit ansehen müssen. — Eben ist die Niederschrift dieser paar Zeilen beendet, als mir die montägigen Mitteilungen aus der Theaterkassette über „das mit so großem Beifall ausgenommene Lustspiel“ unter die Augen kommen. Wann wird man endlich mit solch unwahrscheinlicher Reklame Schluss machen? Hier liegt eine Irrführung des Publikums vor, die auch dadurch nicht gerechtfertigt werden kann, daß sie von einem anonymen Kritiker in der „Prager Abendzeitung“ unterstützt wird. So nützt man dem Theater nicht, sondern schadet ihm, da dann auch das überzeugte Lob nicht mehr überzeugt. l. g.

Die Ausgabe des neuen Abonnements 1933/34 wird täglich fortgesetzt. Auf zahlreiche Anfragen teilt die Direktion mit, daß noch sehr gute Plätze aller Kategorien erhältlich sind. Für bereits gespielte Vorstellungen werden Ersparnisse ausgelöst. Sofortige Anmeldung ist im eigenen Interesse aber dringend geboten.

In allen Vorstellungen dieser Woche sowohl im Neuen Deutschen Theater als auch in der Kleinen Bühne gelten nur Gutscheine dieser Spielzeit.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag, 7 1/2 Uhr (A 2): „Mädchenjahre einer Königin“ Mittwoch, 7 1/2 Uhr (B 2): „Ball im Savoy“. Donnerstag, 8 Uhr (C 1): „Salome“. Freitag, 7 Uhr (D 2): „Tannhäuser“. Samstag, 7 1/2 Uhr (E 2): „Erlaubniß“. Sonntag, 7 1/2 Uhr (D 1): „Ball im Savoy“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. Mittwoch, 8 Uhr: „Die Trafil Ihrer Exzellenz“. Donnerstag, 8 Uhr: „Die Trafil Ihrer Exzellenz“. Samstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. Sonntag, 8 Uhr: „Die Trafil Ihrer Exzellenz“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Fußball-Meisterschaftsspiele in Oßböhmen.
Niederaltstadt spielte mit Arna 3:3 (3:0). Schaklar schlug Parschnj überlegen mit 7:0 (3:0) und Harta gewann gegen Jungbuch mit 3:1.

Frauen-Leichtathletik-Meeting des D.T.Z.-Verbandes. Am Sonntag wurde in Prag das alljährlich stattfindende und dem Andenken der Frauen-Verbandssturmwartin Genoffin Hummelhanová gewidmete leichtathletische Frauen-Meeting, bestehend aus einem Hinf-, und Dreikampf, abgehalten. (Im Fünfkampf siegte Joneurová, Chradim) mit 110.71 vor Rešnidolová (Písen) mit 99.62 und Kozlová (Königgrätz) mit 92.21 Punkten. Den Dreikampf (Jugend) gewann Černá (Königgrätz) mit 22.25 vor Dobrová (Chradim) mit 20.18 und Kucerová (Žilov) mit 21.18 Punkten. Es wurden zwei neue Verbandsbestleistungen erzielt, und zwar im Kugelstoßen mit 9.03 Meter und im Hochsprung mit 1.41 Meter. Beide Bestleistungen stellte Kucerová (Žilov) auf.

Bürgerlicher Sport.

Die Profi-Liga absolvierte ihre dritte Runde. In Prag gewann in einer Doppelveranstaltung Slavia gegen Victoria Písen überrochend hoch mit 4:1 (3:1) und Sparta schlug die Victoria Žilov knapp mit 3:2 (0:1). — Bohemians besiegten in Kadu den dortigen SK. glatt mit 3:1 (2:1). — In Teplij wurde SK Zdenice vom TSK mit 3:0 (2:0) geschlagen. — Der Slavia-Besieger Čechie Karlin konnte sich diesmal nicht behaupten und verlor in Račod gegen den SK 3:1 (0:1). — Ergebnisse der zweiten Liga: SK Písen ge-

gen Slavia Žilov 10:0 (5:0), SK. Prošný gegen Čechie VIII 7:0 (1:0).

Die D.T.Z.-Oberklasse setzte ihre Tätigkeit fort. TSK. Saaz machte mit TSK. Gablonz, was er wollte, und gewann 8:0 (5:0). In Karlsbad besiegte SKK mit 3:2 (2:0) die TSK. Bohnobad; in sportlicher Hinsicht sah man keine oberklassenmäßigen Leistungen, sondern Fädelereien. TSK. Troppau konnte über den Brünnener TSK. keinen Erfolg haben, das Spiel endete 2:2 (1:0).

Die Studenten-Weltspiele wurden Sonntag in Turin beendet. Der Schlußakt soll gar nicht so festsich gewesen sein, klagt die bürgerliche Presse. Die Tschechoslowakei kam in der Gesamtplatzierung mit 33 Punkten auf den vierten Platz. Engl. (Tsch.) gewann mit 22.1 Set, die 200 Meter und Studenten-„Weltmeister“ über diese Disziplin.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Mittwoch, den 13. September, um 8 Uhr abends im Ledoboth dum. Zimmer neben dem Ausschank, Eingang Bartolomejstra. Sitzung der Bezirksvertretung.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Ausschüßung. Mittwoch, den 13. September, 7 Uhr abends, im Restaurant „U lupen“, Stěpanka. Um pünktliches und bestimmtes Erscheinen aller Funktionäre wird ersucht, da wichtige Tagesordnung.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Falsche Sparjamkeit.

Es gibt wohl kaum eine Hausfrau, die nicht vorbehaltlos der Wahrheit beipflichten wird, daß Sparen am Lebensnotwendigen eine ganz unvernünftige und falsch angebrachte Sparjamkeit ist, die sich früher oder später unfehlbar rächen muß. Jede Hausfrau, die mit Überlegung wirtschaftet, wird daher eine derartige Einschränkung, wenn nur irgend möglich, vermeiden.

Wenn sie schon ihre Ausgaben für den Haushalt einschränken will, sucht sie nach anderen Seiten, an denen vielleicht gespart werden könnte, und zuweilen glaubt sie dann den richtigen Weg gefunden zu haben, indem sie sogenannte billige Lampen benutzt, nämlich Glühlampen, die zu niedrigeren Preisen vertrieben werden, als die gleich starken Lampen bekannter Marken.

Oberflächlich betrachtet, scheint es sich hier tatsächlich um eine durchaus angebrachte Sparjamkeit zu handeln: man kauft eine Lampe derselben Größe für weniger Geld. Aber der Schein trügt. Häufig sind die billigen Lampen das Ergebnis ganz unbedeutender Fabriken, von denen die meisten erst kurze Zeit bestehen; diese kleinen Unternehmen verfügen jedoch natürlich weder über die bis zur Vollendung verfeinerten Herstellungsverfahren der großen Werke, noch über ihre reichen Fabrikationserfahrungen; die Qualität ihres Produktes kann sich daher unmöglich auch nur im entferntesten mit der Güte der Lampen messen, deren Hersteller schon seit Jahrzehnten als führende Firmen bekannt und anerkannt sind. Immer wieder stellt es sich heraus, daß eine angeblich billige Lampe die Erwartungen enttäuscht: gibt sie ein unannehmbares Licht, so ist ihr Stromverbrauch viel zu groß und ist der Stromverbrauch normal, so liefert sie ein verhältnismäßig viel zu schwaches Licht.

In beiden Fällen wird man also überverteilt; im ersten Falle ergibt sich eine unnütze Mehrausgabe für den größeren Stromverbrauch, welche die am Preis ersparten Groschen bald in einen Verlust verwandelt, im zweiten Falle erhält man zu wenig Licht für sein Geld und empfindet dabei unangenehm all die Nachteile, die mit unzureichender Beleuchtung untrennbar verknüpft sind. Eine als gut anerkannte Lampe dagegen, eine Qualitätslampe, zeichnet sich immer durch die beim heutigen Stande der Technik größtmögliche Wirtschaftlichkeit aus. Auch bleibt bei der Qualitätslampe die Lichtausstrahlung dauernd gleichmäßig stark, was für die sogenannte billigen Lampen keineswegs gilt; im Gegenteil, ihr Licht wird nach einiger Zeit oft beträchtlich schwächer, wodurch die Lampe eigentlich unbrauchbar wird.

Ebenso kann man sich bei guten Lampen stets darauf verlassen, daß die Qualität umgeben die- selbe bleibt; die sogenannten billigen Lampen dagegen — auch wenn sie von ein und derselben Fabrik kommen — weisen häufig große Qualitätsunterschiede auf, so daß man im voraus nie bestimmen weiß, ob die Lampe auch wirklich allen Ansprüchen genügen wird.

An der Beleuchtung sparen ist unter allen Umständen eine falsche Sparjamkeit, auch wenn man die sogenannten billigen Lampen benutzt. Ebenso wie man stets für ausreichendes gutes Essen und für warme Kleidung sorgt, ebenso muß man auch auf gute Beleuchtung in der Wohnung bedacht sein. Man wähle Lampen genügender Lichtstärke (im Wohnzimmer mindestens eine Lampe von 100 Watt), und zwar Qualitätslampen, Ergebnisse einer Fabrik wie z. B. Philips die mit ihrem Namen schon für die Güte ihrer Ware einstehen. Das helle Licht der Qualitätslampen erleichtert die Arbeit, macht die Zimmer gemütlich und anheimelnd; jedenfalls lasse man sich durch falsche Sparjamkeit nicht davon abbringen, beim Lampenkauf eine etwas teurere, dafür aber viel bessere Qualitätslampe zu wählen. 2107a

Jugendfürsorge. Die Kinderhorte der Deutschen Hauptstelle für Kinderkury und Jugendfürsorge in der deutschen Schule Prag I., Masná, bieten allen deutschen Schulkindern, ohne Unterschied der Konfession, in den schulfreien Stunden sachgemäße Aufsicht, zweckmäßige Beschäftigung (Vest- und Papparbeiten) und eine Zause in leichten, großen Räumen. Für Kinder, denen die weite Entfernung es nicht gestattet über Mittag nach Hause zu gehen, oder deren Eltern durch Berufsarbeit außer Haus beschäftigt sind, sind die Horte eine soziale Notwendigkeit geworden. Fortstunden von 12—3 und von 4—7 Uhr. Anmeldungen bis 1. Oktober.

Telephonstelenehmer, Achtung! Das Telephonbauamt Nr. 2 in Prag teilt mit: Es hat sich in der letzten Zeit des öfteren der Fall ereignet, daß ein unbekannter Mann die Telephonstelenehmer aufsucht, sich als Telephonarbeiter Wenzel Boušek ausgibt und den Teilnehmern mitteilt, er müsse die Telephonstation für drei Tage aus dem Verkehr ausschalten, da alle Stationen des betreffenden Bezirkes in einen anderen Block umgeschaltet werden müssen. Hierbei verübt der Unbekannte Diebstähle. Die Telephonstelenehmer werden ersucht, den Täter anzuhalten und der Polizei zu übergeben.

Gerichtssaal

Es ist nicht dasselbe,

ob ein provisorischer oder ein definitiver Schuldner andertrautes Geld versäuft.

Prag, 11. September. Der Sachverhalt dieses vor dem Senat Marešek heute verhandelten Falles ist ebenso einfach als betäubend. Der 40-jährige Johann Riha, seines Zeichens provisorischer Anstaltsdiener an der Gewerbeschule in Zmitow, hat von den 9202.80 Kč, die er zur Gehaltsauszahlung an die dort wirkenden Lehrkräfte erhalten hatte, genau 1088 Kč nicht ausgegahlt, sondern in Bier und anderen Alkoholisita angelegt, wodurch der an dieser Schule vortragende Jug. Josef Solc, der sich am Gehaltstag nicht einfindet, um seine Gage kam.

Die Sache ist klar und auch von dem sündigen Schuldner nicht bestritten. Bei der heutigen Verhandlung, wo er als Angeklagter erschien, beschränkte er sich auf die dürftige Entschuldigung, daß er an diesem Tage eine Zuschrift der Direktion erhalten habe, in welcher sein Ansuchen um Verziehung des Definitivums abschlägig beschieden wurde. Das habe er sich so sehr zu Herzen genommen, daß er die Gage des Jug. Solc verlor. Bis auf den letzten Heller.

Die Staatsanwaltschaft erhob die Anklage wegen „Veruntreuung im Amte“, ein Delikt, auf das selbstverständlich schwerere Strafen stehen, als auf eine gewöhnliche Unterschlagung. Da aber die Richter verpöhlter sind, den gesetzlichen Tatbestand nach allen Richtungen eingehend zu prüfen, erhob sich die Frage, ob der „provisorische Anstaltsdiener“ als verzeidigte Anstaltsperson im Sinne des Gesetzes anzusehen sei. Das bisherige Beweisverfahren konnte über

Verantwortlich: Siegfried Zaub. — Uebersetzer: Wilhelm Richter. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strouhal. — Druck: „Hlas“ K. G. für Setzung und Anbruch, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Heidl, Prag. — Die Zeilenausstattung wurde von der Poln. u. Tschechoslowakischen Zeitung Nr. 13.900/VII.1930 bewilligt. — Belegabdrücke: Bei Zulassung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inzertale werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachschlag. — Rücklieferung von Manuskripten erfolgt nur bei Zusendung der Retourmarke.